H
2076

von Halder
N. 4784.
[Goedeke, IV, S. 337, N: 33a]

Vorlesungen
über
die schöne Wissenschaften
für Unstudierte

von

Herrn Professor Schubart.

Herausgegeben
von
einem seiner ehmaligen Zuhörer.
[= Christian Gottlob Ebner]

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Augsburg 1777.

Vorbericht.

Man ist heutiges Tags von dem Vorurtheile zurück gekommen, als wenn die Wissenschaften blos für eigene Gelehrte und nicht auch für andere Bürger des Staats wären. Daher ließ man alle Wissenschaften im Schnürleibe des Systems auftreten, und die Musen sprachen im steifsten Cathedertone. — Nicht so in Griechenland! — Auch nicht so zu Augustus Zeiten in Rom! Damals wußte mancher Handwerker besser über die

Mei-

Meisterstücke der Kunst und richtiger von den Angelegenheiten des Staats, der Weltbeschreibung, der Naturlehre u. s. w. zu sprechen, als itzt mancher Gelehrte, für den, ausser seinen Lieblingsstudien, die Welt todt ist.

Die Franzosen haben's diesen Nationen nachgemacht, die Weisheit vom Catheder unter's Volk geführt und ihr eine Sprache gegeben, die jedem Menschen, der Sinn hat, verständlich seyn muß.

Nun fährt auch der Deutsche empor und glaubt, die Wissenschaften seyen nicht nur für Theologen, Aerzte, Rechtsgelehrte und Schulleute gemacht, und rechnet es mit Recht einem Kaufmann, einem Buchhändler, einem Künstler, einem

Pro-

Professionisten 2c. zur Schande, wenn er in den schönen Wissenschaften ganz Fremdling ist.

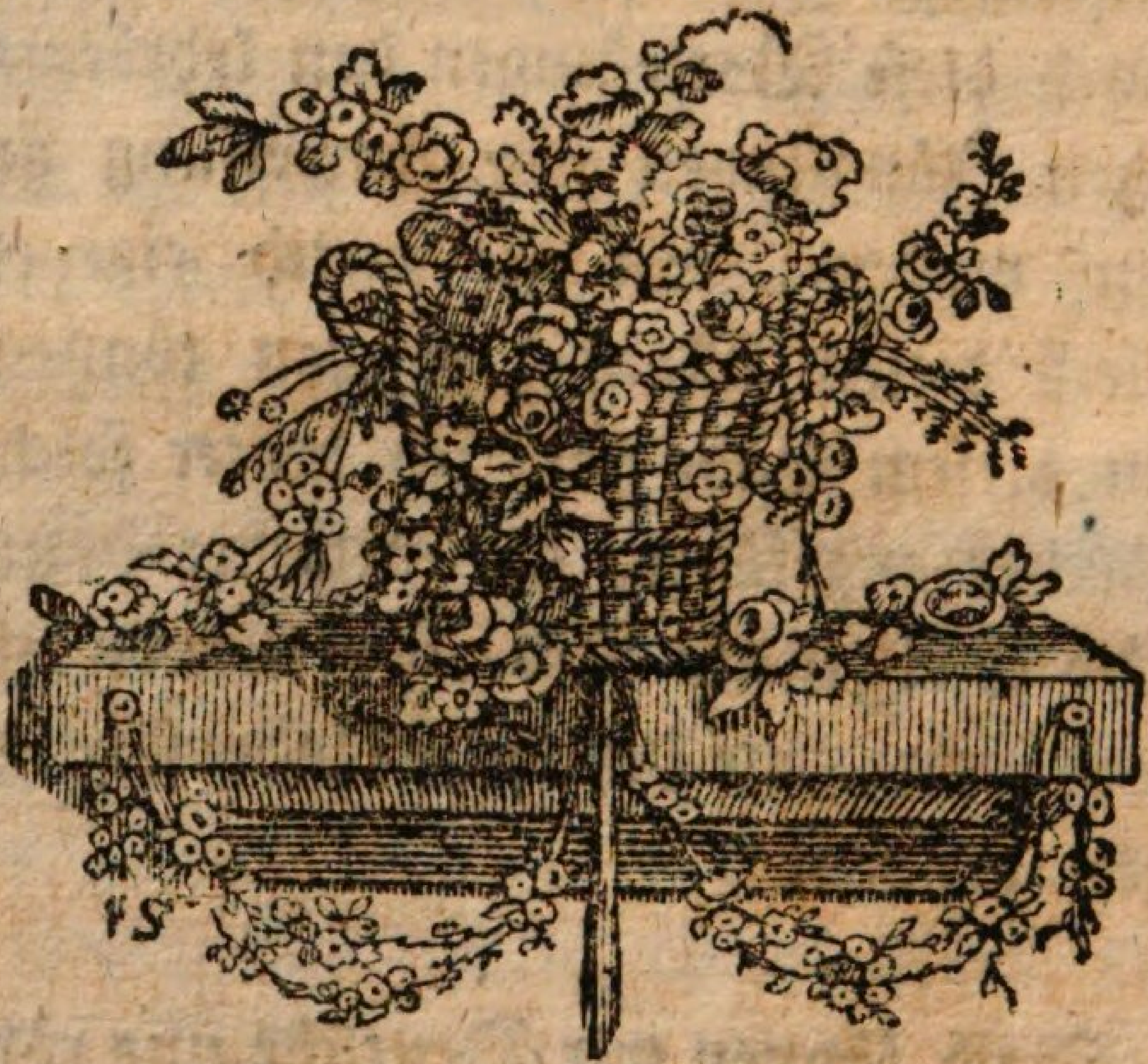
Da es uns aber noch an gehörigen Büchern hiezu mangelt, die auch Unstudierten einen hinlänglichen Begriff und Kenntniß von den schönen Wissenschaften geben könnten; so hab' ich durch diese Vorlesungen den lehrbegierigen Jünglingen eine Anweisung geben wollen, wie sie durch eigenen Fleiß diesen Mangel ersetzen können. Zu diesem Ende hab' ich lauter solche Bücher angeführt, die entweder deutsche Originale sind, oder wovon wir doch rechte gute deutsche Uebersetzungen besitzen.

Bald können wir Deutsche uns rühmen, daß ein Mensch, der keine an-

dere als seine deutsche Muttersprache versteht und nur die guten Bücher zu wählen weiß, ein geschickter und geschmackvoller Mensch werden könne.

Augsburg, im Jenner
1775.

Schubart.



Nachschrift.

An meinen Freund E.... in M.....

Hier, liebster Freund! haben Sie die mir gelehnte Schubartische Vorlesungen wieder. — Aber erschrecken Sie nicht, daß Sie solche zugleich gedruckt erhalten.

Sie haben mir so wohl gefallen, daß ich sie ihrem Schicksal, ungedruckt zu bleiben, nicht länger überlassen konnte, da sie doch gewiß nicht ohne Nutzen für solche Personen seyn werden, für welche sie eigentlich der Hr. Verfasser bestimmt zu haben scheint.

Vielleicht wäre hie und da noch einiges von dem Herrn Verfasser verändert oder verbessert worden, wenn er diese Vorlesungen noch vor dem Drucke zum Durchsehen bekommen hätte; allein die Furcht, selbige von Ihnen nicht wieder zurück zu bekommen, hat mich dazu verleitet, daß ich sie drucken ließ, wofür mir gewiß ein großer Theil des Publici danken wird.

Wäre ich doch dadurch so glücklich, den Herrn Verfasser zu bewegen, daß er auch die noch fehlende schönen Künste, besonders seine Vorlesungen über die Musik, vollends ausarbeitete und herausgäbe! —

Leben Sie recht wohl. Ich bin ohne Aufhören

Ihr

A.... im Jahr
1777.

bester Freund
Der Herausgeber.

Ein-

Einleitung.

§. 1.

Gegenwärtige Vorlesungen sollen sich in möglichster Kürze über die menschlichen Erkenntnisse verbreiten. — Sie sollen aber nur so weit gehen, als es der Unstudierte, der Kaufmann, der Künstler, u. s. w. bedarf, der seine Verstandeskräfte bey müßigen Stunden über seine Sphäre erheben und sich mit nüzlichen und angenehmen Kenntnissen bereichern will.

§. 2.

Vorhero müssen wir uns aber um zwey Dinge erkundigen:

1. Sind die Wissenschaften nüzlich?

2. Sind sie angenehm?

Alles, was einen Einfluß auf die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit hat, ist nüzlich. Was kann aber mehr zu deren Beförderung beytragen, als die Wissenschaften und die dadurch zu erwerbende ausgebreitete Erkenntniß? Aber ausser diesem ihrem Nuzen stehen die Wissenschaften auch noch in einem engern Verhältnisse mit dem Kaufmann, als man gemeiniglich glaubt.— Ohne Kenntnisse einiger Sprachen; ohne Einsichten in die Cameralwissenschaften; ein Fremdling in der Geschichte, Geographie, Physik; unwissend in der höhern Arithmetik, in den schönen Wissenschaften, in der Epistolographie —; Diß ist das Bild eines Kaufmannes, der in unsern Zeiten, durch die Handlung sein Glück zu machen, sich vergeblich bemühen wird.

Die Annehmlichkeit der Wissenschaften beweisen zu wollen, wäre Zeitverschwendung. Man lese statt dessen die schöne Stelle in Ciceronis Oratione pro Arch. Cap. VII

Nach diesen Voraussezungen will ich weiter gehen, mich bey denen Wissenschaften, die einem Unstudierten, einem Kaufmann,

einem

einem Künstler, u. s. w. am nüzlichsten sind, am längsten verweilen, die unnöthigern nur vorbeygehend berühren, und immer das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden suchen.

§. 3.

Gelehrsamkeit ist, im weitläuftigen Verstande genommen, die Erkenntniß aller menschlichen Dinge, oder der ganze Umfang aller menschlichen Erkenntnisse.

*Sehr wenige umschreiben diese Linie. Unter den Alten war ein Aristoteles, und unter den Neuern: Grotius, Leibniz, Haller, ꝛc. ꝛc. die die stolze Benennung eines Pansophen (Allwissers) verdienten; übrigens nennt man sie auch Polyhistors, (oder Vielwisser).

Unser Jahrhundert verdient vorzüglich das Polyhistorische genennt zu werden. Man schreibt Encyclopedien über Encyclopedien. Unsre Studenten wissen von allem zu plaudern, wenn sie von hohen Schulen zurückkommen. Das macht nun wohl mehr Kenner, aber desto weniger gründliche Gelehrte. Die vorigen Jahrhunderte hatten weit mehr Gelehrte, als das unsrige stolze Jahrhundert, das dagegen weit mehr superfizielle Kenner besitzt. Man taucht sich nicht mehr unter, man schwimmt nur, daher lernt man wohl das Wasser kennen, aber seine Tiefen nicht.

Im engsten Verstande versteht man darunter die Kenntniß aller derjenigen Dinge, die zu einer gewissen Wissenschaft gehören.

*So giebt man z. E. einem Theologen den Titel eines Gelehrten, ob er gleich nicht das Jus oder die Materiam medicam versteht.

§. 4.

Die besten Schriften, die zu einer allgemeinen Gelehrsamkeit führen, sind:

1. Sulzers Innbegriff aller Wissenschaften.
2. Bielefelds allgemeine Gelehrsamkeit.
3. Jablonski's Lexikon.
4. Das vortreffliche Dictionnaire Encyclopédique, um welches wir die Franzosen noch lange beneiden werden, die Yverdoner Ausgabe in groß Quart.

*Hier kann ich nicht unbemerkt lassen, daß Buddei Lexikon und das Zedeler'sche große Universal-Lexikon den Franzosen zur Unternehmung ihrer Encyclopédie die erste Idee gab, daß also auch hierinn den Deutschen die Ehre der Erfindung gehört.

5. Baylens Dictionnaire ist ein reicher Schaz voll Gelehrsamkeit, tiefem Forschgeiste, philosophischem Scharfsinn und viel umfassender Kenntniß. Wie viele Gelehrte haben nicht schon ihre leere Schaale aus dieser reichen Quelle gefüllet!

Ein-

Eintheilung der Wissenschaften.

Der Griechen Eintheilung war sehr kurz. Bey ihnen bestunden die Wissenschaften aus Gymnastik und Musik, aus der Uebung des Leibes und aus der Uebung der Seele, dann lezteres verstunden sie unter Musik. Wer bey ihnen die Tugenden im höchsten Grad ausübte, von dem sagten sie: Sein ganzes Leben war Musik. Die Musik hieß also die Uebereinstimmung aller moralischen und psychologischen Kräften. Die Griechen hatten ferner nicht alle Wissenschaften, die wir haben, wenigstens nicht so cultivirt. Z. E. Physik, Mathematik; auch haben wir sie vielleicht in der Dichtkunst übertroffen; in der Beredsamkeit aber und überhaupt in der Prose sind sie noch weit über uns.

*Wenige werden zugeben, daß wir sie in der Dichtkunst übertreffen. Aber, sollte Klopstock nicht mehr seyn, als Homer? — Hat Geßner nicht eben so viel Genie und Empfindung, als Theokrit, Moschus und Bion? Menschlicher schreiben diese zwar, aber jener moralisch besser. — Die Idylle: Bachidon und Milon, von einem jungen Mahler in Zweybrücken, nähert sich weit mehr dem griechischen Geschmacke.

schmacke. Viel, viel läßt sich von diesem jungen Genie erwarten.

In der didaktischen Poesie sind wir ohnedem den Griechen weit überlegen.

Vorbereitungsstudien.

I. Philologie oder Sprachkenntniß.

Alle Sprachen werden eingetheilt: In Todte, die nicht mehr gesprochen werden, und die man auch gelehrte Sprachen nennt. Z. E. Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, u. s. w. Und in Lebendige, die noch itzt von ganzen Nationen gesprochen werden. Z. E. Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, u. s. w.

Die besten Bücher zur deutschen Sprache sind:

1. Heynatzens Sprachlehre.
2. Fulda's germanische Wurzelwörter.

*Fulda gehört unter die tiefsten Sprachforscher, die jemals gelebt haben. Klopstocks Grammatik in seiner Gelehrtenrepublik nennt dieser große Kenner die beste Sprachlehre, die wir besitzen.

3. Adelungs deutsches Wörterbuch.

*Dieses Wörterbuch ist mühsam gemacht und gut eingerichtet; aber dieser Mann ist zu wenig Philosoph, zu wenig Kopf vor ein solches Werk.

Wer

Wer recht kerndeutsch lernen will, der lese die Minnesinger, die alten deutsche Gedichte, Luthers Bibelübersetzung und andere kraftvolle Schriften dieses Mannes.

Das beste französische Lexikon ist: Schmidlins Catholicon.

II. Mythologie oder Götterlehre.

Lipperts Daktyliothek. Apolodor von Meusel übersezt. Die Saftische Uebersetzung von Ovids Verwandlungen.

III. Archäologie oder Alterthumskenntniß.

Moldenhawers Einleitung in die Alterthümer.

Hauptstudien.

I. Philosophie oder Weltweisheit.

a. Geschichte der Philosophie.

*Diogenes Laertius. Bruckers Historia critica. Dessen kurze Fragen. Formey Histoire de la Philosophie.

b. Psychologie oder Seelenlehre.

c. Logik oder Vernunftlehre.

*Feders Logik.

d. Metaphysik oder Grundwissenschaft.

e. Praktische Philosophie.

1. Sittenlehre.

2. Recht der Natur.

f. Mathematik oder Grössenlehre.

g.

g. Physik oder Naturlehre.

*Feder hat das beste Compendium über die Philosophie geschrieben.

In meinen Vorlesungen über die Weltweisheit wird's vorkommen, warum ich die Philosophie so eingetheilt habe. — Hier ist alles nur Gerippe.

II. Geschichte.

Vorbereitungsstudien.

a. Diplomatik oder Urkundenwissenschaft.

*Gatterers Diplomatik.

b. Genealogie oder Geschlechtskunde.

c. Heraldik oder Wappenkunde.

d. Sphragistik oder Siegelwissenschaft.

A. Allgemeine oder Universalhistorie.

*Allgemeine Weltgeschichte.

B. Besondere oder Staatengeschichte.

*Die zu Heilbronn herausgekommene Geschichte der Staaten.

C. Gelehrtengeschichte.

*Rambach. Hamberger. Jöchers Gelehrten-Lexikon.

D. Kunstgeschichte.

*Winkelmann.

E. Religionsgeschichte.

*Mosheims Kirchengeschichte. Fleury. Schröckh.

F. Biographien oder Lebensbeschreibungen.

*Schröckh.

Gat-

Gatterer, Schröckh, Hausen rc. haben die besten Handbücher der allgemeinen Geschichte verfertiget.

III. Geographie oder Erdbeschreibung.

1. Mathematische. Diese bestimmt die Figur der Erde, berechnet ihre Grösse, ihre Polhöhen und Lagen gegen die Sonne und den Mond. u. s. w.

2. Die Politische handelt von der Grösse, Regierung, Produkten eines Landes, Religion der Einwohner, u. s. w.

a. Allgemeine, von der ganzen Erde.

b. Besondere, von einem einzelnen Welttheile, Königreiche, Provinz u. s. w.

Topographie heißt die Beschreibung eines einzigen Orts.

*Strabo. Martiniere. Cluverius. Büsching.

IV. Politik oder Staatskunst.

a. Statistik oder Staatenkenntniß.

*Achenwall. Tozen.

b. Politik oder Regierungskunst.

*Was helfen da Bücher? — Sie sind nur politische Romane und Luftgebäude, die in der Praxi nicht Stich halten.

Belisair. Agathokrator. Usong. Alfred. Der goldene Spiegel. Kato. u. s. w.

V. Aesthetik oder Theorie des Schönen.

*Baumgarten ist ihr Erfinder.

1. Beredsamkeit.

2. Dichtkunst.
3. Mahlerey.
4. Sculptur.
5. Bildhauerkunst und Plastik oder Gießkunst.
6. Baukunst.
7. Musik.
8. Tanzkunst.
9. Gartenkunst. *)

*Sulzers Theorie der schönen Künste. Batteux Einleitung von Rammler übersetzt.

VI. Cultur des Leibes.

Reiten. Jagen. Tanzen. Schießen. Ringen. Voltigiren. Vogelstellen. Fischfangen. Ballspielen. Kegelspielen. Billiardspielen. u. s. w.

Höhere Wissenschaften.

a. Theologie.
b. Rechtsgelehrsamkeit.
c. Arzneygelehrsamkeit.

Kür-

*) Nicht die Kunst, Blumen zu ziehen, sondern die Kunst, großer Herren Gärten im besten Geschmack, mit Statuen, Grotten, Cascaden ꝛc. neu anzulegen, gehört unter die Aesthetik.

Kürzeste Eintheilung aller Wissenschaften.

a. In die Wissenschaft des Wahren.

b. In die Wissenschaft des Guten, oder auch des Rechts.

c. In die Wissenschaft des Schönen.

Diese Eintheilung der Wissenschaften zwinget uns aber so wenig, sie in der darinn gemachten Ordnung vorzunehmen, daß wir vielmehr gleich mit dem wo nicht nützlichsten, doch wenigstens angenehmsten Theile, mit der Aesthetik, den Anfang machen wollen.

Von den schönen Wissenschaften und den schönen Künsten.

Unter den schönen Wissenschaften versteht man:

1. Die Beredsamkeit.
2. Die Dichtkunst.

Unter den schönen Künsten versteht man:

1.) Die Musik. 2.) Tanzkunst. 3.) Mahlerkunst. 4.) Baukunst. 5.) Bildhauerkunst. 6.) Kupferstecherkunst. 7.) Gartenkunst.

Schön

Schön heissen diese Wissenschaften und Künste, weil ihr Gegenstand, den sie behandeln, das Schöne ist. Ihr Endzweck ist nicht allein zu vergnügen, sondern auch das Herz zu bessern.

Aesthetik.

Das Schöne ist der Zweck, nach dem man in allen schönen Künsten und Wissenschaften streben muß. Es ist schwer zu bestimmen, worinn es bestehe. Noch ist keine Definition vorhanden, die ihr Wesen deutlich erklärte; hiezu kommt noch, daß vieles auf das Lokale ankommt. Was bey uns schön ist, kann bey den Sinesern heßlich seyn, und was bey den Sinesern vortrefflich ist, ist vielleicht bey uns höchst elend; sagt man aber: Es giebt eine objektive *) und subjektive Schönheit (*) objektiv, das wirklich schön ist; subjektiv, das nur mir schön vorkommt.) und daß niemand vermögend sey, über das Schöne zu urtheilen, als der einen gebildeten Geschmack habe; so sind alle Schwierigkeiten gehoben.

*Winkelmann hat von den Grazien in den Werken der Kunst, Mengs über die Schönheit in der Mahlerey, Riedel und Flögel über das Schöne überhaupt sehr viel gedachtes gesagt.

Ge-

Geschmack aber ist die Fertigkeit, das Schöne zu empfinden und zu beurtheilen.

Es giebt einen angebohrnen und erworbenen Geschmack; keiner von beyden allein ist hinlänglich, aber mit einander vereinigt bilden sie den Mann von Geschmack.

*Geschmack ist ein sehr zweydeutiger allegorischer Begriff, der sich niemalen unter uns sollte eingeschlichen haben, weil es zu vielem Unfug und Mißverständniß Anlaß gab. Die Griechen und Römer wußten von diesem Worte nichts und hatten doch herrliche Schriften. Siehe Klopstocks Gelehrtenrepublik. Frankf. und Leipzig 1774. Seite 121.

Gerard hat ein sehr schönes Buch vom Geschmack herausgegeben, ist herrlich deutsch übersezt.

Die Kraft der Seele, welche das Schöne hervorbringt, ist Genie; ihr Siz ist die Einbildungskraft.

*Mit keinem Worte geht man erbärmlicher um, als mit diesem. Ein Schulknabe, der zwey Fragen aus dem Katechismus hersingen kann, wird oft ein kleines Genie genennt. Aber wüßtet ihr, daß in etlich Jahrhunderten oft nur Ein Genie, und in Jahrtausenden kaum Ein Universalgenie, wie Newton und Leibniz, (lezterer wars mehr, als der erstere) von der Natur gebildet wird; ihr würdet dieses ehrvolle Wort nicht so profaniren! —

Ein

Ein Originalgenie ist derjenige, dessen Seele einen eigenen Schwung hat.

*Diese giebts nirgends häufiger, als in England. Z. E. Swift, Sterne. u. s. w.

Ein Nachahmendes Genie ist, das das bereits entdeckte auf eine neue Art zu behandeln weiß. Das Charakteristik der Franzosen.

*Ein deutsches Beyspiel ist Wieland.

Die Kennzeichen des Genie's sind: Enthusiasmus, neue Gedankenwendung, unwiderstehlicher Trieb und Gesundheit.

Wiz ist die Gabe, Aehnlichkeiten zu entdecken, und die Dinge zu kontrastiren.

*Unter allen Adamskindern besitzt gewiß Voltär am meisten Wiz. Sein Candide, Zadig, l'Ingénu, sind voll Zügen eines unnachahmlichen Wizes.

In den Produkten des Genie's muß man vorzüglich auf das Erhabene sehen.

Erhaben ist im natürlichen und figürlichen Verstande das, was über andere Gegenstände merklich hervorragt. Folglich kann das Erhabene nicht bey kleinen Gegenständen bestehen, wohl aber kann das Schöne klein seyn. Eine Haupteigenschaft des Erhabenen ist Einfalt, da nur das Schöne geziert und gepuzt seyn darf.

*Einfalt ist, wenn ich nicht mehr Worte brauche, als ich zu meinem Vortrag nöthig habe. Habe ich nun von einem großen Gegenstan-

genstande zu reden, und nehme noch hiezu die angemessensten Worte, die nur in meiner Sprache sind; so kann es nicht fehlen, mein Ausdruck muß erhaben werden.

Das Gegentheil von Pathos (erhaben) nennt man Bathos (niedrig).

Durch Ausdehnungen wird der erhabenste Gedanke geschwächt.

*Eine Paraphrase über die Worte: Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, würde unausstehlich seyn. So gefällt mirs auch nicht, daß Klopstock den göttlichen Gedanken im fünften Gesang seiner Messiade:

— — — und (Gott) hielt den
tieferzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng —

in den neuesten Ausgaben so umschrieben hat:

Daß der Staub nicht vor ihm ins
Unermeßliche stäubte.

Das falsche Erhabene wird Galimathias, Bombast, Schwulst,*) Phöbus ꝛc. genennet.

*Lohenstein. Zieglers Asiatische Banise.

Das Erhabene theilt sich ein:

a. In das Feierlich erhabene.

*Feierlich erhaben ist, dessen Gegenstand eine gewisse Würde hat, welche Ehrfurcht, stille Erwartung ꝛc. einflößt.

b. In das Schrecklich erhabene.

*Schrecklich erhaben ist, dessen Gegenstand schrecklich ist, und Entsezen, Schaudern und Furcht erreget.

Kant

*Kant hat den ganz falschen Gedanken, daß der Deutsche sich mehr ins Prächtige als Erhabene verliere. Es giebt keine Gattung des Erhabenen, die sich nicht in der Messiade auffinden läßt.

Beyspiele des Erhabenen aus der Bibel, Homer, Ossian, Shakespear, Milton und Klopstock.

*Dieß sind die sechs größten, fast möcht ich sagen Einzigen Quellen des Erhabenen und werden itzt am wenigsten gelesen. Ein sicherer Beweiß, daß sich der allgemeine Geschmack vom Großen ins Kleine verliere. Keine Colossen, Puppen will die Welt haben.

Beyspiele des Erhabenen in der Beredsamkeit:

Demosthenes und Cicero.

Beyspiele des Erhabenen in der Bau u nst:

Das Kapitol, Panthäon, die St. Peterskirche in Rom, der Tempel zu Jerusalem, die Monumente der Genies in Westmünster.

*Man hat darüber gestritten, (ein kühler Streit!) ob sich das Erhabene auch in Gebäuden anbringen lasse? — Warum nicht? Wanderer! kannst ohne Schaudern in den Trümmern von Persepolis und Palmira wandeln? Kannst die ewigen Pyramiden sehen, ohne den erhabenen Geist der alten Egyptier anzustaunen? —

Liß das herrliche Büchelgen: Von deutscher Art und Kunst von Herder.

Bey-

Beyspiele des Erhabenen in der Mahlerey:

Das Deckenstück im Vatikan zu Rom, die Schöpfung von Raphael, das jüngste Gericht in Düsseldorf von Rubens.

Beyspiele des Erhabenen in der Bildhauerkunst:

Der Torso (Rumpf) des Herkules von Praxiteles, Phidia's Jupiter, Laokoon, Niobe, die Mediceische Venus, der Borghesische Fechter, der sterbende Gladiator, u. s. w.

*Der Jüngling, der diese Antiken studieren will, ohne nach Rom zu reisen, sehe in Mannheim den Antikensaal, oder die Abgüsse bey den Mahlern, oder allenfalls die Kupferstiche davon in Sandrarts Akademie und die von Preislern.

Beyspiele des Erhabenen in der Musik: Der Choralgesang, die Kriegsmusik.

*Die erhabensten Stücke in der Musik sind die Oratorien von Fuchs und Caldara, Händels und Telemanns Chöre, Grauns Tod Jesu, das Stabat Mater von Pergolesi und das Miserere von Allegri.

Auch im Tanz hat Noverre versucht, das Erhabene anzubringen. Seine Ballete: Agamemnon und Alceste sind voll Zügen des Erhabenen.

*Kants Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen.

Laune, Humour ist schwer zu bestimmen. Abweichung vom Ueblichen, die in's Lächerliche fällt, ist noch die beste Beschreibung, die man davon geben kann, ob sie gleich noch etwas zu allgemein ist.

*Die launigsten Schriftsteller sind in Engelland zu Hause. Z. B. Buttler, Swift, Yorik, Smollet, u. a. m.

Die Franzosen haben darinn einen Rabelais.

Die Spanier den Michel Cervantes, Verfasser des Don Quischott. ꝛc.

Wir Deutsche einen Liscov.

Liscov ist Rabenern an Laune weit überlegen, und ist zu wundern, daß er so wenig bekannt und so wenig gelesen wird.

Von der Dichtkunst.

Nach aller Kenner Meynung ist die Poesie oder Dichtkunst die erste aller schönen Künste. Sie ist die Kunst, seine Gedanken in einer sinnlichen Rede auszudrücken, und theilt sich, wie alle Künste und Wissenschaften, ein:

a. In Theorie, Poetik genannt, und
b. in Praxin oder Poesie.

*Poesie ist, wie alle Kunstwörter, griechischen Ursprungs und heißt wörtlich: Eine Zusammensetzung schon vorhandener Materialien.

Das Wesen der Dichtkunst ist die Erfindung; diß unterscheidet den Reimer von dem Dichter.

Folgende Classification der Gedichte ist die natürlichste:

A. Von der Epopee.

Epopee, Heldengedicht, epische Dichtkunst.

*Diß ist die erhabenste Classe, die alle andere, das Sinngedicht und den poetischen Brief ausgenommen, in sich begreift.

Die Epopee ist eine poetische Erzehlung einer bewundernswürdigen That. Sie

muß demnach einen Helden wählen, entweder aus der wirklichen oder idealischen Welt, daran liegt nichts. Dieser Held muß ein großer berühmter Mann, aber nicht eben jederzeit ein tugendhafter Mann seyn.

*Unter dem Wort Held muß man nicht ausschliessungsweise einen kriegerischen Helden verstehen, dann dieser Name wird allemal nur der Hauptperson einer Epopee gegeben. So ist, z. B. der Held der Messiade weit größer, als der Held der Iliade, ob er gleich nicht Kriege führte.

Das Interesse des Helden muß groß seyn, es sey nun ein gutes oder böses.

*So wär's z. B. möglich und erlaubt, eine Sataniade zu schreiben, obgleich der Held einer solchen Epopee ein Teufel wäre.

Die Episoden oder Zwischenhandlungen müssen in einem epischen Gedichte immer am Ende in den Hauptstoff verflochten werden; so, daß das Ganze im besten Zusammenhang ist.

Das Heldengedicht wird eingetheilt:

a. in das ernsthafte, und

b. in das komische oder scherzhafte.

Von

Von der ernsthaften Epopee.

I. Homers Iliade ist das älteste Heldengedicht, das wir kennen.

Homer, dieser große Dichter, der muthmaßlich um das 850ste Jahr vor Christi Geburt lebte, besingt darinn: Die Belagerung von Troja, die Entzweyung des Achill's mit dem Agamemnon als die Ursache, daß die Griechen oft geschlagen wurden, und erst nach zehen Jahren, durch Hülfe des Achill's, der sich, den Tod seines Freundes zu rächen, der Griechen wieder annahm, und durch List erobert wurde.

Dieses Gedicht war so zu reden die Bibel der Griechen, dieser aufgeklärtesten unter allen Nationen. Staatsmänner, Helden, Weltweisen, Künstler und Handwerker, alle holten Unterricht daraus. Kein folgender Dichter hat noch ein Gedicht von so vielseitigem Interesse geschrieben, wie dieser.

*Das Wort Iliade kommt her von Ilium, einem also genannten Schloß in Troja.

II. Homers Odyssee ist die zweyte Epopee.

Ihr Gegenstand ist die langwierige Heimreise des Ulysses in sein Reich.

Diß

Diß Gedicht ist zwar nicht so reich an Geniezügen, als das erstere; aber auch nicht so roh und wild, sondern mildrer und moralischerer Natur, folglich auch unsern Zeiten angemessener.

*Küttners Uebersetzungen dieser beeden Gedichte sind, bis itzt, die besten.

III. Virgils Aeneide.

Diß Gedicht ist in der reizendsten Versifikation geschrieben, aber bey weitem nicht mit Homers Genie.

Virgil webt darinn den Faden der Iliade fort, beschreibt die Flucht des Aeneas aus Troja; seine Anländung, nach vielen Gefahren, bey Latien; die Eroberung dieses Reichs, als der Grund des nachherigen Römischen Reichs.

*Zum Unglück haben wir davon noch keine gute Uebersetzung. Wir haben zwar eine Schwarzias und Göttingische Uebersetzung; beyde sind aber höchst elend. Werthes macht uns zu einer Uebersetzung Hoffnung, von der sich viel versprechen läßt.

IV. Lucan's Pharsalia.

Diß Heldengedicht hat einige dichterische Züge, die man im Virgil vergebens sucht; aber das Ganze ist nicht so arrondirt und geglättet, wie die Aeneide.

Der Stoff davon ist, wie bekannt, die Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus auf den

den pharsalischen Gefilden, welche Cäsar'n zum Herrn des Römischen Reichs machte.

V. Ossians Fingal und Temora.

Ein Heldengedicht im eigentlichsten Verstande; hier hört man die wahren Naturlaute, ohne das Solfeggio des Singmeisters Aristotelis.

Man kann nichts Göttlichers über diesen Dichter lesen, als was uns Gerstenberg in den Merkwürdigkeiten der Litteratur, und Herder in dem Traktat: Von deutscher Art und Kunst, darüber geliefert haben. Das sind die rechten Zergliederer eines großen Geistes.

Dieser ganz originelle Dichter ist von Makpherson aus den Celtischen Trümmern hervorgemodert worden.

*Wittenbergs, Denis und des Major von Harolds Uebersetzungen von diesem Dichter übertreffen alle andere, auch die Englischen und Welschen; Herder und Göthe aber haben gezeigt, daß man ihn noch besser übersetzen könnte.

VI. Dante Alighieri, la Comedia divina.

Der Titel (Comedia) entspricht seinem Innhalte nicht, denn es ist eine Epopee vom allerersten Range, wiewohl nicht nach dem gewöhnlichen Zuschnitte.

Dante reißt in seinem göttlichen Gedichte, unter der Anführung des Virgils, durch Fegfeuer, Hölle und Himmel, und zeigt da eine solche Schöpferkraft, reiche Phantasie, Schwung und Energie des Ausdrucks, Stärke des Pinsels in Gemählden, und einen solchen unnachahmlichen Muth, die äusserst verdorbene Sitten seiner Zeit, er bemerke sie am Pabst, Kaiser, Fürsten oder Bettler, zu bestrafen; daß dieses Gedicht mit Recht unter die ausserordentlichsten und geniereichsten Produkte gezählet wird.

*Bachenschwanz hat uns eine Uebersetzung davon geliefert, worinn Dante aussieht, wie eine Grazie im Küraß.

Meinhard hat gezeigt, wie man den Dante übersetzen sollte.

Aus der vortrefflichen Episode: Ugolino, hat Herr von Gerstenberg ein schönes aber von den meisten Deutschen verkanntes Trauerspiel verfertiget.

VII. Tasso, Gierusaleme liberata oder das befreyte Jerusalem.

Ein vollkommen korrektes, im feinsten Wohlklang und im wahren Geist des Virgils, geschriebenes Heldengedicht.

Der Gegenstand davon ist, die im 13ten Jahrhundert von Gottfried von Bouillon über die Saracenen gemachte Eroberung der heiligen Stadt Jerusalem.

Tasso ist der Lieblings Dichter der Welschen.

*Koppens Uebersetzung davon ist getreu und würde gut seyn, wenn sie nicht in der verdrießlichsten Monotonie verfertiget wäre, die darinn nothwendig herrschen muß, da sie in lauter gereimten Alexandrinern geschrieben ist.

VIII. Milton, the Paradis loost, oder das verlohrne Paradies.

Wieder ein Original, das den Pfad seiner Vorgänger verließ, und sich eine eigene Flugbahn wählte. Leute, welche in die Sonne des orientalischen Geschmacks sehen können, setzen den Milton über alle bereits hererzehlte Epopeen. Nichts tadelt man an ihm, als einen oft zur Unzeit angebrachten Aufwand von Gelehrsamkeit.

Satans Reise durch's Chaos und der ganze neunte Gesang, wo er in Gestalt einer Schlange die Eva verführt, sind auszeichnungswürdig.

*Bodmers und Zachariä's Uebersezungen verdienen Empfehlung.

Milton fieng in seinem 52sten Jahre dieses Gedicht an, und wurde bald darauf blind. In neun Jahren vollendete er diese Epopee, nach welcher er eine andere ausarbeitete, unter dem Titel: Das wiedergefundene Paradies, die aber äusserst elend ist.

*Einem

*Einem Klopstock war's aufbehalten, diesen Gegenstand zu besingen.

IX. Glovers Leonidas.

Eine Epopee, ganz im antiken griechischen Geschmack, voll heroischer vaterländischer Gesinnungen, groß und männlich.

Ihr Innhalt ist aus der griechischen Geschichte, da Leonidas, König von Sparta, mit 300 Thebanern bey Thermophyla das ganze ungeheure Heer des Xerxes so lang aufhielt, bis die Griechen Zeit gewannen, sich in Gegenwehr zu stellen, und da alle diese Spartaner bis auf einen, nach einem ganz unglaublichen Verlust, den die Perser an Mannschaft erlitten, endlich niedergemacht wurden.

*Eberts vortreffliche Uebersetzung davon ist bekannt.

Glover arbeitet wirklich an einer neuen Epopee: Miltiades betittelt, deren Gegenstand vorzüglich die Schlacht bey Marathon und die Befreyung Griechenlands betrift.

X. Der Messias von Klopstock.

Kein Gedicht in der Welt hat bey seiner Erscheinung jemals eine solche Gährung veranlaßt, als dieses. Dazumal hatte Gottsched den ganzen deutschen Boden durchwässert; plötzlich flog Adler Klopstock, zum Erstaunen unsers Vaterlandes, empor und fand eine Bahn, die noch un-

beflo-

beflogen war. Der erste große Schritt, den er that, war, daß er den griechischen Hexameter auf deutschen Boden verpflanzte, und dieses mit solchem Glücke, daß wir denselben nunmehr als eine deutsche Pflanze betrachten können. Klopstock fieng die Messiade in seinem 16ten Jahr an und vollendete sie im 45sten. Anfangs tadelte ihn alles, weil man ihn nicht verstand; nun aber stimmt ganz Europa in seinem Lobe zusammen. Der Engelländer sagt im Gentlemanns Magazin: **Wir beneiden die Deutschen um nichts, als um ihren Herrmann, Luther, Leibniz und Klopstock;** Der Franzos nennt die Messiade (im Journal etranger) die äusserste Anstrengung eines Menschengeistes; und Cesarotti nennt ihn, in seiner Geschichte der Dichtkunst, den größten unter allen Dichtern, die jemals gelebt haben.

Um nicht in den Verdacht zu fallen, als wär's Parenthyrsus; so darf ich mich nur auf die Empfindung der ganzen gefühlvollen Welt berufen. Man wird bald sehen, daß er in seinen Gleichnissen, in seinen Gemählden und in seinem ausserordentlich zarten Gefühl, in der ganzen Geniegeschichte seines gleichen nicht hat.

Da es unser Nationalgedicht ist; so wär's, ausserdem daß es mich von meinem

Zweck abführen würde, für jeden eine Art von Schande, wenn ich mich in dessen Zergliederung tiefer einlassen wollte.

XI. Die Noachide von Bodmern.

Ihr Charakter ist griechische und patriarchalische Simplicität. Ihren Gegenstand verräth der Titel.

Die späteste Nachwelt wird Bodmern, den Schöpfer der Noachide, noch bewundern, ob sich gleich die deutschen Kunstrichter scheinen verschworen zu haben, nichts von diesem göttlichen Gedichte zu melden.

*Unsere theils unvollendete, theils mißgerathene Epopeen sind: Nimrod, Herrmann, Cyrus, Cortes von Wieland und Zachariä —. Vor beede letztere ist's doch schad, daß sie nicht vollendet worden sind.

Der dänische Legationssekretär in Algier, Namens Schönborn, ein Zögling Klopstocks, arbeitet wirklich an einer Epopee: Heinrich der Vogler betittelt.

XII. La Henriade, de Mr. de Voltaire.

Diß Gedicht, von dessen Lob ganz Europa berauscht ist, rechnen nun alle philosophischen Kunstrichter mehr in die Klasse glänzender historischer Gedichte, als unter die Reihe der Epopeen. Allegorische Personen und epigrammatische Spitzen, die häufig

darinn

darinn vorkommen, vertragen sich nicht mit der Würde und Majestät des Heldengedichts.

*Man lese darüber das Epigramm in Klopstocks Gelehrtenrepublik. Frankf. u. Leipz. Seite 178.

Von der komischen Epopee.

Der Charakter des komischen Heldengedichts ist: Einen kleinen Gegenstand groß zu behandeln. In dieser Gattung von Gedichten ist's erlaubt, wie in der ernsthaften Epopee, Maschinen anzubringen; sie müssen aber jederzeit, ihrem Gegenstand gemäß, in's Lächerliche fallen.

Die Meisterstücke dieser Art sind:

I. Homers Batrachomyomachie oder Maus- und Rattenkrieg.

Vater Homer's Absicht war, in diesem Gedichte die Fehden der Großen, die sich oft wegen Kleinigkeiten entspinnen, lächerlich zu machen.

*Willamovs Uebersetzung davon, die er kürzlich, auf Befehl der Rußischen Kaiserinn, mit dem griechischen Text herausgab, ist die beste.

Wunderbar ist's, daß von Homer an bis auf den Cervantes keiner auf den Einfall fiel, Homer's Nebenbuhler zu werden und eine komische Epopee zu schreiben. Ganz La-

tium

tium brachte keinen komischen Heldendichter hervor. Nach diesem langen Zeitraum erschien also:

II. Cervantes Reise auf dem Parnaß.

Diß Gedicht ist mit einer Laune geschrieben, der nichts gleich kommt. Die Pfeile des Satyrs treffen darinn die Dichter der damaligen Zeit.

*Im Jahr 1745 kam davon in Erlang eine Uebersetzung heraus, die sehr gut ist.

III. Ariost, Orlando furioso, oder der wüthende Roland.

Ein Gedicht, das alles erschöpft, was je in dem Hirn des zügellosesten Phantasten erzeugt wurde. Es hat nichts ähnliches vor sich, auch nichts ähnliches nach sich.

*Wieland hat uns in seinem deutschen Merkur eine Uebersetzung von diesem Gedicht versprochen, wovon die eingerückte Probe vortrefflich ist.

IV. Tassoni, la Secchia rapita, oder der geraubte Wassereimer.

Der Gegenstand davon ist ein kleiner republikanischer Zwist, und den wußte Tassoni so in Handlung zu bringen und so lächerlich auszubilden, daß diß Gedicht mit Recht noch heutiges Tags unter die größten Meisterstücke der komischen Epopee gezählet wird.

*Koppe hat ihn richtig, aber wäßrig übersetzt.

V.

V. Le Lutrin, de Boileau Despréaux, das Pult.

Der Gegenstand davon ist ein lächerlicher Streit, den die Diakone einer kleinen Kirche mit dem Dechanten, wegen eines neuen Singpultes, hatten.

Diß Gedicht hat zwar eine reine Versifikation, kommt aber an Stärke allen obigen nicht bey.

*Gottsched hat's noch tausendmal gewässerter übersetzt.

VI. Pope's Lokenraub.

Pope, dieser vortreffliche Mann, hat die Sylphiden, die Schutzgeister der Schönen, erfunden; er ist also in dieser Gattung von Dichtkunst original.

*Madame Gottsched hat ihn übersetzt, und, wenn's keine Trochäen wären, nicht übel.

VII. Reineke der Fuchs.

Altes deutsches Schrot und Korn; braucht keine Empfehlung, ist herrlich und ein aplicatives Gesetzbuch der Deutschen.

VIII. Rosts Vorspiel, ist eine meisterhafte Satyre auf Gottscheden.

Zachariä hat unter uns die komische Epopee auf einen Gipfel getrieben, auf dem sie bey keiner Nation schimmerte.

IX. Sein Renomist ist trefflich, doch zu burschikos.

X. Sein Schnupftuch athmet die größte Kenntniß der Modesitten.

XI. Sein Phaeton ist noch besser.

XII. Sein Murner in der Hölle ist herrlich.

*Alles, was Zachariä nachdem in dieser Gattung von Gedichten schrieb, ist mittelmäßig.

XIII. Dusch's Schooshund.

*Von diesem Gedichte erwartet man nächstens eine revidirte Ausgabe; dann werden wir den Verfasser sich dicht an Pope's und Zachariä's Seiten drängen sehen.

XIV. Thümmels Wilhelmine.

Glänzend, schön, höfisch —; aber ihr fehlt das komische Salz, mit Buttler's oder Cervantes Fäusten ausgestreut.

Der Monarch aller komischen Epopeen-dichter ist — — Buttler. —

XV. Sein Hudibras ist von Ewigkeit zu Ewigkeit unnachahmlich.

Er karakterisirt in diesem Gedichte die Schwärmer und Independenten zu Carls des Ersten Zeiten in Engelland so treffend, mit so sonderer Laune, so einem gedankenanpassenden Sylbenmaße, daß nichts drüber ist.

*Riedel hat uns davon eine Uebersetzung versprochen; aber nicht geliefert. Indeß können wir mit der im Jahr 1767 in Zürch erschienenen Uebersetzung zufrieden seyn. Hier würden Hanß Sachsens Knittelverse von großer Wirkung seyn.

B. Vom Drama.

Das Drama ist eine Handlung, welche auf der Schaubühne anschauend gemacht und im Dialog vorgetragen wird.

Die Theorie des Drama ist von den Meisterstücken der Alten abgezogen. Aristoteles schrieb seine Poetik, worinn der ganze Vorrath drammatischer Regeln zu finden ist. Weh' aber dem, der, durch sorgfältige Beobachtung dieser Regeln, ein großer drammatischer Dichter zu werden glaubt. Der selige Abbt sagt: Regeln sind nur Krücken, der Kranke braucht sie, und der Gesunde wirft sie weg.

Aristoteles dringt vorzüglich auf die drey Einheiten: Des Orts, der Zeit und der Handlung:

> Qu'en un Lieu, qu'en un Jour, un seul Fait accompli
> Tienne jusqu'à la Fin le Theatre rempli.
>
> (Boileau Poët.)

Zweytausend Jahre wurden diese Einheiten ängstlich beobachtet, bis Shakespear zeigte, daß man auch ohne Fesseln gerad gehen könne.

Ein Drama besteht aus Protasis oder Exposition, aus Schürzung des Knoten und aus Peripetie oder Entwicklung desselben.

Es wird eingetheilet:

1. In das Schauspiel.
2. In das Trauerspiel.
3. In das Lustspiel oder Comödie.
4. In die Oper, oder das Singspiel.

I. Vom Schauspiele.

Unter dem Schauspiele versteht man ein Gemisch von Lächerlichem und Weinerlichem. Diese Gattung von Drama fängt heut zu Tag, zum Verderb des guten dramatischen Geschmacks, bey uns an, sehr stark Mode zu werden.

Bodmer erfand eine neue Gattung, die heroischen Schauspiele.

II. Vom Trauerspiele.

Die Griechen, denen wir den Ursprung der drammatischen Dichtkunst zu danken haben, brachten besonders das Trauerspiel zu einer ausserordentlichen Vollkommenheit.

Hier wäre zwar der Ort, die Eigenschaften eines guten Trauerspiels auseinander zu setzen, wie es Schrecken, Furcht, Mitleiden erregen müsse, wie das Wahrscheinliche beschaffen seyn müsse, und dergleichen. Man sieht aber, daß mich diß von meinem Plan allzuweit abführen würde.

*In

*In der Bibliothek der schönen Wissenschaften steht eine von Mendelsohn verfertigte sehr schöne Theorie des Trauerspiels. In Lessings Drammaturgie findet man die feinsten und eigensinnigsten Regeln davon. Den Patriarchen Aristoteles hat Curtius trefflich übersetzt und mit Anmerkungen erläutert.

Der Griechen erste Genie's im Trauerspiele sind:

Sophokles. Der korrekteste unter ihnen.

Euripides. Feuriger als der vorige.

Aeschylus, übertrifft, nach meiner Empfindung, alle beyde.

*Steinbrüchel hat das tragische Theater der Griechen deutsch herausgegeben. Schade, daß diese treffliche Uebersetzung nicht vollendet ist. Goldhagen hat den Oedip meisterhaft übersetzt.

Bey den Römern hat die Geschichte des Trauerspiels große Lücken. Ihr einziger Seneka macht an der Seite der großen Griechen eine schlechte Figur.

Auch die Italiener können keinen grossen Trauerspieldichter aufweisen.

Wir kommen also auf die Franzosen. Diese haben einen Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire, die alle auf der einsamen Bahn der Griechen wandelten; aber nicht mit ihnen zum Ziel gelangt sind. Ihre Sprache, und der von ihnen gewählte mono-

tonische Alexandriner legte ihnen zu viel Schwierigkeiten in Weg.

Racine ist, nach meinem Gefühl, unter ihnen der größte.

Corneille läßt seine Personen nicht selbst empfinden, sondern nur Empfindungen beschreiben.

Crebillon nähert sich sehr dem Geschmack der Engelländer, daher wählte er meistens schreckhafte Scenen.

Voltaire ist zu witzig und zu flüchtig, um lang im tragischen Cothurne aushalten zu können.

Unter den Engelländern ragt Shakespear über alle seine Landsleute, wie über die Schauspieldichter aller andern Nationen, hervor. Schwerlich wird mehr ein solches Genie die Welt betretten. Wilde Regellosigkeit, Schwünge gen Himmel und schreckliche Fälle karakterisiren diesen ausserordentlichen Mann. Gleich unnachahmlich im Komischen als wie im Tragischen. Er läßt die verwickeltsten Leidenschaften vor unsern Augen entstehen, wachsen und ausbrausen. Keine Falte ist im menschlichen Herzen, wo er nicht hineingeblickt hat, und alle seine Nachahmer müssen verzweifeln, wenn sie sich an diesen Riesen hinaufmessen.

*Wielands Uebersetzung von Shakespear'n ist sehr gut, aber unvollständig. Eschenburg verspricht uns noch eine bessere und vollständigere. Phöbe fave!

Beaumont, Fletcher, Johnson, Addison, Young, Thomson und Congreve sind mit wechselseitigem Glück' auf der Bahn ihres großen Landsmannes einhergegangen.

*Beaumont und Fletchers Braut ist von H. v. Gerstenberg unnachahmlich schön, mit vortrefflichen Anmerkungen über das Englische Theater, übersetzt worden. Johnson ist von Eschenburg, und Addisons Cato von Herrn von Haller übersetzt. Thomson von Schlegel und Vögelin in der Schweiz, beede herrliche Uebersetzungen. Young ist von Ebert und Congreve von Schmidt übersetzt.

Unter den Spaniern war Lopez de Vegas ihr Shakespear. Dieser Mann verräth in seinen unzähligen Schauspielen ausserordentlich viel Genie, und reinigte den baroken Theatralgeschmack der Spanier. Nur ists schade, daß er sich, seinem eigenen Geständnisse gemäß, diesem verdorbnen Geschmacke seiner Nation zu sehr anschmiegen mußte.

*Es sind nur einige Stücke von ihm in dem Spanischen Theater vom Professor Diez in Göttingen und von einem Unbekannten in Braunschweig in's Deutsche übersetzt worden.

Die

Die Deutschen haben sehr spät angefangen, ein Theater zu formiren. Hans Sachs war der Erste, der deutsche drammatische Stücke verfertigte. Dieser von tausenden mit Spott genannte Mann, wird unbillig verachtet, er ist reich an Erfindungen, und sein Knittelvers steht ihm zuweilen besser an, als ein Kneip.

Ueberhaupt haben die Deutschen, deren Karakter so sehr mit der Engelländer ihrem sympathisirt, auch so, wie diese, einen Hang zum Schrecklichen, welches man aus dem Doctor Faust beweisen kann. Kein Mensch hat's noch gewagt, einen Menschen lebendig vom Theater weg vom Teufel holen zu lassen. Und uns interessirt diß so, daß sogar ein Leßing auf die Gedanken fiel, einen neuen Doctor Faust auszuarbeiten.

*Man lese den ersten Band der Briefe die neueste Litteratur betreffend, wo man eine Probe davon finden wird.

Lohenstein gieng auf Stelzen. Seine schwülstige, nonsensikalische, abentheurliche Schreibart ist so zum Sprüchworte geworden, daß man Bombast noch itzt Lohensteinisch nennt.

Gryph, der unter die Väter der deutschen Schaubühne gezehlet wird, folgte ihm nach.

Kurz, bis auf Gottscheds Cato wüßt' ich kein Stück zu nennen, das Aufmerksamkeit verdient hätte. Und wie elend ist auch nicht dieser Cato, der wie ein wassersüchtiger Schulmeister stirbt!

J. E. Schlegel schrieb am ersten leidliche regelmäßige Trauerspiele; aber leider! nach französischen Leisten zugeschnitten. Er wählte den Alexandriner, der uns wegen seinem abgemessenen, monotonischen Gang, schon lang auf dem Theater unerträglich geworden.

Cronegk trat in seine Fußstapfen, hätt' er aber länger gelebt, so würd' er sie gewiß verlassen haben.

Die Deutschen gähnten und Lessing erschien und führte bey uns zuerst das bürgerliche Trauerspiel ein. Seine Miß Sara Sampson athmet brittischen Geist und nähert sich unsern Nationalempfindungen ungleich mehr. Doch ist die Nachahmung zu sichtbar. Seine Emilia Galotti ist mehr ein Produkt der Kunst als des Genies.

Weisse gieng auf Lessings Bahn; und beede sind Beweise, daß man sich durch Studium und Fleiß fast zum Ansehen eines Genies empor schwingen könne.

Der 18jährige Brawe äussert in seinem Freygeist und Brutus weit mehr Genie, als

beede vorige haben. Wir hätten einen Sophokles, wenn er noch lebte.

Klopstock betrat in seinem Tod Adams, Salomo und David, die einsame Bahn der Griechen. Er fiel aber mit seinem Stoff gerad in solche Zeiten, wo ein Voltair schon seinen Saul und David schrieb.

Der Tod Adams ist so unendlich fein und simplificirt, daß er das Produkt eines Dichters aus dem Garten Gottes zu seyn scheint. Daher kommt's auch, daß wir ihn heutiges Tags, wo wir lieber raisonniren als empfinden, nicht mehr so recht vertragen können.

Sein Salomo hat im Ganzen viele Fehler. Klopstock hängt zu sehr an der Lutherischen Dogmatik, daher ist sein Held der einfältigste Zweifler, den man denken kann. Doch sind darinn einige Scenen ausserordentlich schön. Z. B. das Weib, das dem Salomo flucht, weil er ihren einzigen Sohn dem Moloch opferte; der schröckliche Gesang, der bey einer Molochs Opferung angestimmt wird, die unendlich fein nüancirten Karaktere und seine Riesensprache und Versifikation, die wie Keulen in der Hand des Herkules sind.

Sein David ist wohl die schlechteste Geburt des Klopstockischen Geistes. Der Stoff ist unglücklich und zeitwidrig gewählt. —

In-

Indessen sind auch hier Scenen, die einen Klopstock verrathen. Z. B. Husa'is Tod und die Beschreibung der Pest, die Homers und Thucidides Beschreibungen weit hinter sich läßt; und das Sylbenmaß, so noch vortrefflicher ist, als im Salomo.

*Göthe behauptet in seinen vortrefflichen Anmerkungen über's Theater, daß Klopstock alle deutsche Trauerspieldichter übertreffe. Könnte wohl wahr seyn, aber warum liest man dann seine Trauerspiele so wenig? — Vielleicht weil er lauter biblischen Stoff wählte.

Ugolino von Herrn von Gerstenberg ist ganz Klopstockischer Zuschnitt. Dieses Trauerspiel, wovon der Stoff aus dem Dante Alighieri genommen ist, gehört nicht nur unter die besten deutschen, sondern unter die ersten Trauerspiele, die jemals in der Welt erschienen sind. Aber, welche Schauspieler und welches Parterre wird erfordert, dieses ganz eigenthümliche Stück so vorzustellen, so zu empfinden, wie es gemacht ist.

Göthe hat sich mit seinem Clavigo noch lange nicht unter die glänzende Reihe der genannten Trauerspieldichter empor geschwungen.

Den Graf von Wickham von Wezel dürfte Lessing oder Weisse gemacht haben.

Rolf Krage von Ewald, Klopstocks Zöglinge, hat einige ganz originelle Züge.

Wieland, Bodmer, Gebler, Ayringshofen, Heufeld, (der Verfasser der Julie und der Wiener Wochenschrift: die Meynungen der Babet) Brandes und andre mehr haben Stücke geliefert, die blos als Versuche zu schätzen sind.

Ueberhaupt ist's zu beklagen, daß wir noch keine Trauerspiele haben, wie wir sie nach deutscher Kraft und Natur haben könnten.

III. Vom Lustspiele, oder der Comödie.

Der den Menschen gewöhnliche Hang zur Lustigkeit hat ihnen Anlaß zur Erfindung des Lustspiels gegeben. Aristoteles Definition davon, der sie die Erzehlung einer ganz lustigen Handlung nennt, ist für unsere Zeiten zu eng. Um also die Erfindungen der Neuern unter unsre Definition bringen zu können; so nennen wir das Lustspiel: Die Vorstellung einer aus dem bürgerlichen Leben genommenen Handlung, die in's Lächerliche fällt.

Das Lustspiel wird eingetheilt:

1. In das eigene Lustspiel, wo der ganze Stoff komisch ist.
2. In das weinerlich lustige Schauspiel, wo die lustigen Scenen mit traurigen abwechseln.

3. In die Farce oder das Possenspiel, wo Stoff und Ausführung erstickendes Gelächter erregen muß.

Wir fangen bey dem eigentlichen Lustspiele an.

Von diesem haben uns die Griechen zuerst Muster geliefert, die für alle folgende aufgeklärte Nationen Muster blieben. Anfangs stiegen gewisse unterrichtete Griechen auf Wägen, und stellten lächerliche Handlungen, die aus bürgerlichen Vorfällen genommen wurden, ohne irgend eine drammatische Regel zu beobachten, vor; just wie zu Hans Sachsens Zeiten die Meistersänger es zu thun pflegten. Als der Raub fremder Nationen in Athen zusammen strömte; so gab man auch den öffentlichen Ergötzlichkeiten Form und Geschmack, und weil das Volk nach Schauspielen lechzte; so fieng man bey'm Drama an.

Menander war der größte Sittenmahler seiner Zeit und besserte durch seine sanfte aber treffende Satyre mehr an den Griechen als die finstern Weisen in der Stoa. Leider sind dieses vortrefflichen Mannes Lustspiele bis auf einige Fragmente verlohren gegangen.

Aristophanes trat auf. Ein ungleich größeres Genie, als Menander. Seine Lustspiele sind strafendes Feuer für die Narren seiner Zeit, er schüttet seine Sarkasmen wie

Schwe-

Schwefelregen über die Zuschauer aus. Seine Comödien sind meistens personelle Satyren, selbst einen Sokrates verschonte seine Geisel nicht. Seine besten Stücke sind wohl; die Wolken und die Frösche.

*Die Wolken haben uns Goldhagen und Herwig mit erläuternden Anmerkungen geliefert, und von dessen übrigen Lustspielen und den Fröschen finden wir in Clodius Versuchen in der Moral und Literatur den treffendsten und unterrichtendsten Auszug.

Herwig hat uns den ganzen Aristophanes versprochen; er wird ihn uns aber nicht liefern, dann — Goldhagen ist todt.

Jtzt kommen wir auf die Römer Ihr erster und bester Comödienschreiber ist:

Plautus. Dieser Mann hat alles beysammen, was ein Lustspieldichter haben soll. — Weltkenntniß, reichen Witz und Laune und den eingreifendsten Dialog. — Seine Sprach' ist zwar alt; aber sein Studium trägt die reichsten Zinsen.

*Lasius hat den ganzen Plautus übersetzt. — Ein schweres Unternehmen! — Gedungene Kunstrichter, diese Tagdiebe in der Gelehrtenrepublik, haben ihn vor seinen Fleiß erbärmlich mißhandelt. Aber gewiß ist's, er verdiente nicht Mißhandlung, sondern Lob. Ist ein Mann im Stand, den Plautus ins Deutsche zu übersetzen, so ist's dieser Lasius. Man beschuldigt ihn unedler Ausdrü-

cke,

cke, aber dazu hat ihn, als einen getreuen Uebersetzer, sein Autor verleitet. Schummel in seiner Uebersetzerbibliothek fällt eben dieses Urtheil.

Lenz, — dieses aufkeimende originelle Genie — hat kürzlich Lustspiele nach dem Plautus herausgegeben, die den wahren Geist dieses großen Römers athmen.

Terenz. Ein großer Weltkenner, weit geglätteter, weit sanfter und zierlicher als Plautus. Er spricht durchgängig die Sprache der feinen Welt; aber seine Muse lächelt nur, wenn des Plautus Muse ein lautes Gelächter empor schlägt. Man sieht dem Terenz sehr die übertriebene Verfeinerung seiner Zeit an.

*Patzke hat uns von ihm eine recht gute Uebersetzung geliefert.

Die ganze Italienische Literatur liefert uns in diesem Fache keinen, der bemerkt zu werden verdiente, als den einzigen:

Goldoni, der unter dem Wust seiner Stücke einige sehr gute hat. Z. B. Der Krieg. Der gutherzige Murrkopf, u. s. w.

*Sahl hat uns davon eine gute Uebersetzung geliefert.

Unter allen Nationen ist Frankreich die reichste an Lustspielen, und das ist die Folge ihres Nationalkarakters.

Moliere hat das Maximum in der komischen Sprach' erreicht; nur ist er zu reich an

Thea-

Theaterstreichen, (Intriguen) oder anscheinenden Verwirrungen, woraus oft Zwang entsteht, und der Zuschauer merken muß, daß es Kunst und nicht Natur ist. — Aber es war der Geschmack seiner Zeit, er schrieb anfangs um's Brod, und mußte sich also nach dem Pöbel richten.

*Die in Hamburg erschienene Uebersetzung von Moliere, soll von dem berühmten Dichter Dreyer seyn.

Regnard hat einige sehr artige Lustspiele geschrieben; die aber die neuern Franzosen zu vergessen anfangen.

*In Altona kam bey Iversen 1759 eine Uebersetzung davon heraus, die vermuthlich von Dusch ist.

Des Touches ist nach Molière der beste und beliebteste komische Dichter der Franzosen.

Saint-Foix hat einige ungemein artige Lustspiele geliefert.

La Chaussée erfand die weinerliche Comödie, die uns aber nur ein

Diderot erträglich machen kann.

Sein Hausvater ist ein ungemein gutes Stück.

*Lessing hat ihn übersetzt.

— — — genug zu seinem Ruhm gesagt.

Marmontel, François, Belloy, besonders Marieaux, Beaumarchais, Mercier

cier und selbst Voltaire u. a. m. haben die französische Schaubühne mit manchen schönen Lustspielen bereichert.

Bey den Engelländern hat

Shakespear auch Lustspiele verfertigt, die zwar, wie natürlich, ein großes Genie verrathen, seinen Trauerspielen aber bey weitem nicht gleich kommen.

Johnson, Shakespears Zeitgenosse und Freund, hat auch einige gute Lustspiele hinterlassen.

Dryden ist stark in der Zeichnung der Karaktere, bey ihm trift man Plautinische Lustigkeit und Aristophanische Zügellosigkeit an.

Congreve und Steele haben sich ebenfalls in der komischen Dichtkunst zu ihrem Ruhme gezeigt.

Dännemark hat einen Holberg hervorgebracht, der lange nicht nach seinen Verdiensten geschätzt wird. Er ist nicht selten ein abgeschmackter Spaßmacher, und liebt, durch Molierens Beyspiel verführt, zu sehr die Intrigue, seine Sprache ist oft nicht edel genug, und durch die Uebersetzer aus der Gottschedischen Schule noch verderbter geworden. Bey dem allem verdient sein Andenken Auffrischung. Er hat wahres komisches Genie; neigt sich aber mehr zur Posse, als zum regelmäßigen Lustspiel.

Mam-

Mamsell Biehl hat einige Lustspiele gemacht, zwar in gutem Ton, aber das Weib scheint durch.

Unter den Deutschen ist Hans Sachs vielleicht der erste, der einen komischen Stoff dramatisch behandelte.

Nach ihm sind Flemming, Hofmannswaldau, Pietsch, König und andere aufgetreten, die lauter Edelleute, Hofräthe und Professores waren, die aber alle vom Schumacher übertroffen wurden. Bis auf Gottscheden ist eine ungeheure Lücke, und er und seine Schüler verdienen nicht einmal bemerkt zu werden. Im Schooße der Neuperischen Bühne wurde Krüger erzeugt, der, wenn ihn sein Schicksal nicht zu frühe von der Welt abgefordert hätte, uns vielleicht noch mehr, als Moliere den Franzosen, geworden wäre. In seinen Candidaten sind Züge, worinnen nur der Blinde die Blitze des komischen Genie's verkennen kann.

Lessing hat einen vortrefflichen Dialog, Witz und Weltkenntnis, aber doch scheint mir sein komisches wie sein tragisches mehr gekünstelt, als natürlich zu seyn. Sein Bruder in Berlin hat oft den komischen Ton noch besser getroffen.

Göthe in seinem Göz von Berlichingen übertrift alles, was jemals unter den Deutschen vor's Theater geschrieben wurde.

Bran=

Brandes, Ayringshofen, von Gebler, Stephanie, Musäus, Schlosser, Jestern, Schummel u. a. m. haben mit ungleichem Glücke diese Laufbahn betreten. Leider aber will's mit der komischen Sprache im Deutschen noch gar nicht fort. Ob die Schuld in unserm Nationalkarakter, oder an der wenigen Aufmunterung der Großen liege, will ich nicht entscheiden. Wenn Lenz noch mehr Stücke wie seinen Hofmeister liefert; so ist's doch wenigstens ein Beweis, daß wir Deutsche im komischen nicht gänzlich verwahrloset sind. Der neue Menoza von Lenz hat einige sehr komische Züge; das Ganze aber ist zu seltsam und wunderbar, als daß es auf dem Theater gefallen könnte. Wir haben noch wenige Originaltrauerspiele, und fast gar keine Originallustspiele; und lassen uns doch schon von den Franzosen verleiten, weinerliche Drama nachzustümpern — —

IV. Von den Opern.

Die Oper oder das Singspiel ist nichts anders, als ein gesungenes Drama — ein idealisches Schauspiel — ein schönes Ungeheuer, oder wie man das Ding nennen mag. Ihr Endzweck ist, alle Sinnen zugleich zu vergnügen, das Aug durch die Verzierungen des Theaters und die Maschinen, das Ohr durch die vortrefflichste Mu-

sik und den innern Sinn durch die Dichtkunst.

Die Italiener sind die Väter dieses Monstrums, welches nicht seiner eigenen Schönheit, sondern blos der Musik das erstaunende Glück zu danken hat, womit es in Europa aufgenommen wurde. Welche Mann-Natur muß sich nicht entsetzen, wenn ein Herkules mit leerem Hodensack im zweygestrichenen F einen Triller schlägt, und in der feinsten Corollatur singt: Ich war in der Hölle! —

Metastasio ist und wird vielleicht der einzige Operndichter bleiben, den die Welt noch jemals gehabt hat.

Landi trat mit Glück in seine Fußstapfen.

Gerstenberg, Rammler, Wieland und Schiebeler haben gezeigt, daß wir Metastasio's und Landi's haben könnten, wenn wir Aufmunterung hätten.

*Hier verdient das vortreffliche Buch nachgelesen zu werden: Krauß von der musikalischen Poesie.

Die Oper wird eingetheilt:

1. In die ernsthafte, Opera seria.
2. In die komische, Opera buffa.
3. In das Zwischenspiel, Intermezzo.

Das übrige gehört zur Tonkunst.

Die

Die Deutschen sind itzt bis zur Raserey in die Operetten verliebt, und bekümmern sich nicht, unser Publikum zum Geschmack ans wahre tragische und komische zu gewöhnen In der Pfalz hat man alles Geschmier aus Frankreich übersetzt, und in Sachsen theils Uebersetzungen, theils Nachahmungen geliefert, die größtentheils Kindereyen sind.

C. Von der Fabel.

Die Fabel ist die älteste Gattung der Gedichte. Schon in den grauesten Zeiten dachten die Weisen darauf, die lebenden und leblosen Gegenstände sprechen und den Menschen Moral predigen zu lassen. Selbst im Buch der Richter kommt eine Fabel zwischen den Bäumen und Gesträuchen vor, und Nathan sucht sogar durch eine Fabel den David zu bekehren.

Aesopus und Chabrias sind die ersten, welche uns mit Vorsatz Fabeln geliefert haben. Ihr Karakter ist die größte Einfalt und Naivetät, und sie scheinen immer die Moral eher, als die Fabel erfunden zu haben.

*Der große Luther hat die erste Uebersetzung von Aesop's Fabeln geliefert. Nach dieser ist die beste deutsche Uebersetzung davon in Copenhagen erschienen.

So wie Einfalt und Natur die Aesopische Fabeln auszeichnen; so ist das Eigenthümliche der Fabeln des Phädrus, eines Römers, der zu August's Zeiten lebte, Putz und Zierrath, seine Ausdrücke sind alle gewählt, seine Gedanken angemessen, seine Versart besonders und ausgearbeitet.

*Raspe hat den Phädrus gut übersetzt.

Die Italiener haben gar keinen Fabeldichter von Bedeutung.

Die Engelländer haben nur ihren mittelmäßigen Gay.

Die Franzosen aber einen de la Motte und la Fontaine, bey welchen das Verdienst des erstern in der Erfindung und des andern in der Erzehlung besteht.

Bey uns Deutschen war Matthesius der erste Fabeldichter, den aber Burkard Waldis weit übertraf; ein Mann, den wir dem Aesop mit Recht an die Seite setzen können.

Nach langen mißlungenen Versuchen, die andere in diesem Fach' unternahmen, kam:

Hagedorn. Wenn er gleich die meisten seiner Fabeln nicht selbst erfand; so hat er sie doch ausnehmend schön nachgeahmt, und mit eigenen Gedanken und viel satyrischen Zügen bereichert.

Der

Der sanfte Gellert näherte sich dem Fontaine und bildete unsre Sprache zur liebenswürdigsten Reinigkeit.

Die schweizerische hundert Fabeln von Meyern und Lessings Fabeln haben simpeln Griechenton; doch sind Lessings Fabeln nicht selten zu epigramatisch.

Mosers Fabeln im Hof sind ganz originell und vortrefflich, und schlummern itzt in unverdienter Vergessenheit.

Michaelis Fabeln sind vielleicht trefflicher als alle vorigen. Seine Fabeln für Kinder sind Meisterstücke.

Willamovs dialogische Fabeln haben oft noch mehr als Phädrische Zierlichkeit, und

Lichtwers Fabeln übertreffen sie alle an Erfindung, Witz, Laune, Versifikation und Zierde.

Ein Unbekannter hat Fabeln im Geschmack des Burkard Waldis herausgegeben, die ganz eigenthümlich und voll Erfindung sind. Mit einem Worte, in der Fabel übertreffen wir Deutsche alle andere Nationen.

D. Von der lyrischen Dichtkunst.

Die lyrische Dichtkunst hat ihren Namen von dem Wort Lyra oder Leyer, weil sie ursprünglich ganz dem Singen geweiht, und die Leyer die Stimme der Singenden begleitete.

Man kann die lyrische Dichtkunst als eine Poesie beschreiben, welche in einem zum Singen schicklichen Sylbenmaas Empfindungen ausdrückt.

In einem lyrischen Gedichte darf nur Eine Hauptempfindung herrschen, der alle Nebenempfindungen untergeordnet seyn müssen. Ist z. B. die Empfindung der Freude der Gegenstand, so wär's ein grosser Fehler, wenn es am End in Schwermuth und Traurigkeit übergienge.

Sie wird eingetheilt:

1. In die geistliche Ode.
2. In die heroische Ode.
3. In die anakreontische Ode oder das Lied.

*Ode bedeutet ein Lied, einen Gesang, eine Hymne.

I. Von der geistlichen Ode.

Die geistliche Ode theilt sich ein, in:

A. Psalmen.

B. Hymnen.

C. Den Kirchengesang.

A. In den Psalmen muß der höchste Grad der Begeisterung herrschen. Alles, was die lyrische Dichtkunst großes und glänzendes hat, läßt sich hier anbringen. Lob, Dank, Preis, Anbetung gegen das höchste Wesen, moralische Entschlüsse, Seufzer und Klagen, alles dieß liegt im weiten Gebiete des Psalmen!

David ist hierinn das erhabenste Muster. Seine Psalmen haben ein Sylbenmaas, und oft gar den Reim.

Johann Baptista Rousseau unter den Franzosen und Cramer unter den Deutschen haben sie theils glücklich nachgeahmt, theils vortrefflich übersetzt.

Luther, Michaelis und Schulz sind ebenfalls sehr glückliche Uebersetzer und Ausleger dieser Psalmen. Wann aber Justi, ein 18jähriger Jüngling in Göttingen, sein Versprechen hält; so werden wir nicht nur mit den Psalmen, sondern mit der ganzen morgenländischen Dichtkunst auf eine Art bekannt werden, worüber die itzige Welt und Nachwelt erstaunen wird.

Klopstock hat einige Psalmen verfertigt, die an Schwung und Harmonie den Davidischen am nächsten kommen. Seine Ode

auf

auf die Genesung des Königs von Dännemark und seine sämtliche Psalmen an Gott sind ganz unnachahmlich schön.

B. Die Hymne beschäftigt sich ganz allein mit dem Lob Gottes.

Callimachus hat sehr gute Hymnen geschrieben, und Kättner hat sie gut übersetzt.

Unter den Neuern ist abermal:

Klopstock der einzige, der den Hymnenton ganz traf.

Kleist, Karschinn und Klamer Schmidt haben diesen schweren Pfad ebenfalls mit Glück betreten.

C. Der Kirchengesang erhebt sich bald zur Würde des Psalms, bald zum Triumphtone der Hymne; läßt sich aber nicht selten zu den sanften Akkorden des Lieds herab.

Hier übertreffen die Deutschen, besonders die Protestanten, bey weitem all' andre Nationen. Der große Luther hat den Ton angegeben. Sein Lied: Ein veste Burg ist unser Gott rc. welches er auf seiner gefahrvollen Reise nach Worms verfertigte, ist voll Poesie und Gottesmacht.

*Ueberhaupt, wenn Luther nicht zu polemisch hätte seyn müssen; so würd' er gewiß einer der größten Dichter geworden seyn, die jemals gelebt haben.

Von

Von Luthern bis auf:

Paul Gerhard ist kein einziger, der den geistlichen Liederton gut getroffen hat. Dieser Mann hat uns bekanntlich vortrefflicheLieder geliefert. Nur hat ihn zuweilen die Versifikation zum Geschwätze verleitet.

*O Haupt voll Blut und Wunden rc. Nun ruhen alle Wälder rc. Wer nur den lieben Gott läßt walten rc. Befiehl dem Herrn deine Wege rc. und viel' andre geistreiche Lieder sind von ihm. Der Beyfall der ganzen vernünftigen Christenheit ist der Stempel ihrer Vortrefflichkeit.

Schmolk und Neumeister sind ein paar Wassermänner.

Gellert ist der erste, der uns ein ganz korrektes Kirchenlied geliefert hat. Höchstselten erhebt er sich zum Gesang, und bleibt meistens in der Sphäre der gemeinen Faßlichkeit. Man tadelt an ihm mit Recht die zu häufig eingestreute Moral, welche das Lied kalt machen. Dann ein Lied ist eine andächtige Empfindung, welche der Dichter in sanften Strophen ausströmen lassen soll, Nach Gellerten kommt

Klopstock. Triumph, Preis und Anbetung ist sein Ton. Immer schwebt er mit Flügeln in der Sonnenhöhe des Psalms, der Hymne und des Gesangs, und höchst-

selten

selten läßt er sich in der Sphäre des Lieds antreffen. Daher kommt's, daß seine Lieder nur Christen von erhabenen Gesinnungen erbauen können. Die Vorrede zu seinen geistlichen Liedern ist die vortrefflichste Theorie, die wir vom Kirchengesang haben.

Lavater ist, meiner Empfindung nach, der beste Liederdichter, den wir haben. Feuer und Andacht, Wärme des Herzens, Salbung und Deutlichkeit karakterisiren seine Lieder.

Schlegels Gesänge sind rein versificirt und im wahren Geiste des Christenthums geschrieben.

Löwe, Uz, Basedow, Spalding rc. sind mit vielem Glück' in die Fußstapfen erstgenannter großer Männer getreten.

II. Von der heroischen Ode.

Diese beschäftigt sich mit dem Lobe großer Helden und erhabener Gegenstände.

Pindar ist das erhabenste Muster unter den Griechen, seine Sprünge, sein Feuer, sein Tonmaas, alles ist original. Er theilt seine Oden ein: in Strophe, Antistrophe und Epodos.

*Schönborn, ein Zögling Klopstocks, übersetzte einige Oden von Pindarn mit ausserordentlichem Glücke.

Horaz ist nicht so wild wie Pindar, aber unendlich feiner und gefeilter, und vielleicht das vortrefflichste Muster in der Ode. Unzählich sind seine Uebersetzer und Nachahmer.

*Unter den Deutschen hat Rammler einige seiner schwersten Oden vortrefflich schön übersetzt.

Mastalier wird uns, nach den gelieferten Proben zu urtheilen, den ganzen Horaz trefflich liefern.

Die Welschen haben in dieser Gattung fast gar keinen Dichter aufzuweisen, ihr Petrarca würde vielleicht den Horaz erreicht haben, wenn es ihm nicht gefallen hätte, eine ganz andere Bahn zu erwählen.

*Seit einiger Zeit wird dieser angenehm schwärmende Dichter mit verschiedenem Glücke von den Deutschen nachgeahmt. Klamer Schmidt hat wohl den Petrarchischen Ton am besten getroffen. Meinhard und Jacobi haben einige seiner Oden sehr gut übersetzt.

Die Franzosen sind unter allen Nationen am wenigsten zur heroischen Ode aufgelegt.

Boileau's Ode auf Ludwig den XIV. scheint mehr eine Satyre als ein Lobgedicht zu seyn.

Joh. Bapt. Roußeau ist bekanntlich ihr größter Odendichter.

Die

Die Engelländer sind auch im Odenflug' Engelländer.

Dryden ist unstrittig ihr bester Odendichter.

*Seine Ode auf das Cecilienfest ist eines der erhabensten lyrischen Stücke, so jemals geliefert worden. Rammler hat bekanntlich eine meisterhafte Uebersetzung davon in eben dem Sylbenmaas herausgegeben.

Mit wechselseitigem Glücke traten Young, Akensiede und wenige andere in seine Fußstapfen.

Garzilaso und Gongora sind die besten Odendichter der Spanier.

*Jacobi hat des Gongora Romanzen übersetzt.

Wir Deutschen sind in der lyrischen Dichtkunst ausserordentlich glücklich. Nach der allgemein angenommenen Klassifikation unsrer Odendichter tritt

Klopstock zuerst auf. Seine in Hamburg herausgekommene Oden sind die schätzbarste Odensammlung, die irgend eine Nation aufweisen kann. Seine Sprache, Sylbenmaas, Gedankenschwung, seine ausserordentlich reiche Einbildungskraft, und der Strom der Empfindung, der gleich an der Quelle braußt, ist ganz original.

Rammler, der wahre deutsche Horaz, so korrekt und gedrängt wie er. Er weiß in

seine Oden den feinsten lyrischen Plan zu verstecken, und seine Sprach' ist klassisch.

Uz hat sich selbst in einem seiner Gedichte karakterisirt:

— — — Sein heiliger Gesang wälzt
Gleich einem Strom von furchtbaren
Klippen
Sich strömend fort, und braußt von
seinen Lippen.

Er weiß die tiefsinnigsten philosophischen Materien mit lyrischem Feuer zu bearbeiten.

Karschinn hat den Ton der Ode oft so gut getroffen, daß sie unter den lyrischen Dichtern eine der ersten Stellen verdient.

Willamov ist in seinen Dithyramben dem Pindar glücklich nachgeflogen.

*Dithyramben sind regellose lyrische Phantasiestücke, voll kühner Sprünge.

Haller hat unter seinen Gedichten auch einige vortreffliche Oden.

Withofs Ode: der Triumph des Erlösers wetteifert mit den besten Oden, die wir besitzen.

Die Bardengesänge sind eine ganz eigene Erfindung der Deutschen.

Klopstock, Denis und Kretschmann sind darinn die erhabensten Muster.

Kriegsgedichte: Unter den Griechen ist Tyrtäus, der Spartaner, in dieser Gattung berühmt.

*Weisse

*Weisse hat ihn uns göttlich übersetzt, denn wo ist eine Sprache in Europa sonst fähiger zu Kriegsliedern, als die unsrige.

Bey uns hat ein

Gleim Grenadierlieder gesungen, wie sie keine Nation hat.

Weisse hat schöne Amazonenlieder verfertiget.

Hier machen die Aesthetiker eine dritte Klasse von Oden, die sie die moralische oder philosophische Ode nennen, worinn der Poet das Lob der Tugend oder andere moralische Gegenstände besingt. Diese Eintheilung ist ganz unnütz, indem die philosophische Oden gar füglich ihren Platz unter obiger Klasse haben können.

III. Von der Anakreontischen Ode, oder den Liedern.

Ihr Innhalt ist gemeiniglich der Freude, der Liebe und dem Scherze geweiht. Sanfte Empfindungen in harmonischen Strophen ausgedrückt, ist ihr Karakter.

Wer kennt nicht unter den Griechen den Anakreon und die Sapho?

Unter den Römern den Catull, Tibull, Properz?

Unter den Italienern sind Petrarca und Savioli berühmt.

Un-

Unter den Franzosen, die in dieser Gattung von Dichtkunst Meister sind, verdienen insbesondere Chapelle, Chaulieu, la Fare, Sabadie, Dorat, Grekourt, Gresset, Piron bemerkt zu werden.

Unter den Spaniern ist Antonio de Solis, unter den Engelländern Prior und Gray, und unter den Deutschen sind Hagedorn, Gleim, Jakobi, Götz, der Uebersetzer des Anakreons, Weisse, Kretschmann, Schmidt, der petrarchische Dichter, Schmitt, Leßing, Miller, Gerstenberg, Blum und einige andere, berühmt.

*Die Gedichte im Geschmack des Grekourt sind voll Poesie und übertreffen den Grekourt weit.

In den Allmanachen der deutschen Musen, die in Göttingen und Leipzig seit einigen Jahren herauskommen, sind etliche vortreffliche lyrische Stücke.

Zur lyrischen Dichtkunst gehört noch die Cantate oder das Singgedicht.

Metastasio, Rameau, Dryden, Pope, Rammler, Schiebeler und Eschenburg sind in diesem Fach als Muster anzusehen.

*Hier verdient Krausens Tractat von der Musik abermal Empfehlung.

Das schwerste in dieser Gattung von Gedichten ist, daß sie tonvoll, harmonisch und

ganz

ganz der Musik anpassend müssen gemacht werden, daher ist's fast nothwendig, daß der Dichter auch Musikus sey. Es versteht sich von selbst, daß auch die Oratorien unter dieser Klasse begriffen sind.

E. Von der Idylle, oder dem Schäfergedicht.

Der Gegenstand der Idylle ist: die Natur in ihrer Unschuld. Daher wählen die Dichter dieser Gattung: Hirten, Schäfer, Fischer, Gärtner, Jäger und Landleute. Der Stil der Idylle muß die äusserste Einfalt haben. — Schmuck ist ihr Tod. — Man findet in den ältesten Gedichten Spuren von Idyllen. Selbst in der Bibel sind Idyllen. Z. B. das hohe Lied Salomonis, und der Psalm: Der Herr ist mein getreuer Hirt.

Die Griechen haben diese Gattung von Gedichten auf den höchsten Gipfel gebracht. Nichts vom Daphnis zu gedenken; dann seine Stücke sind verlohren gegangen.

Theokrit von Syracusa war der erste Idyllendichter der Griechen. Er hat das hohe Ideal der ländlichen Einfalt und lachenden Unschuld (Naivetät) erreicht. Bisweilen treiben seine Hirten wohl die

Nai-

Naivetät so weit, daß nichts mehr zu wagen übrig bleibt.

*Schwabe, Küttner, Grillo haben alle drey diesen Dichter vortrefflich übersetzt; Grillo aber nach meinem Erachten am besten und vollständigsten.

Moschus und Bion traten etwas später auf. Sie sind zwar große Genie's, haben sich aber von der liebenswürdigen Einfalt schon mehr entfernt, und sind gezierter als Theokrit. Bion ist noch geschmückter als Moschus. Sein Grabmal des Adonis, diese so schöne und rührende Idylle, hat Stellen, wo ekle Spiele des Witzes sind.

*Küttner und Grillo haben auch diese übersetzt.

Virgil ist der einzige Schäferdichter der Römer. Seine Eklogen verrathen überall daß er ein Nachahmer Theokrits ist.

*P. Schmidt hat diese Eklogen vortrefflich übersetzt.

Wer nur einigermassen den Karakter der Franzosen kennt, dem wird's nicht seltsam klingen, wenn er hört, daß sie in der Schäferpoesie nicht glücklich gewesen sind; dann es fehlt ihnen die griechische Einfalt.

Ronsard war zu bäurisch, Racan ist unendlich besser. Segrais ist ihr bester Idyllendichter. Madame Deshoulieres hat auch einige artige Idyllen geliefert; Fontenelle hat

aber Zwitter von Schäfern auf die Welt gebracht, die halb Hofleute und halb Bauren sind.

Die Engelländer haben ihren Spencer, Pope, Collins, unter welchen Pope in seinem 12ten Jahr alle seine Vorgänger und Nachfolger weit übertraf.

Tasso, Guarini, Marino, Bonarelli sind die Idyllendichter unter den Italienern. Ihre Idyllen schimmern von epigrammatischem Witze, von Wortspielen, von Antithesen. Dieses Urtheil fällt Fontenelle von ihnen. Des Tasso Amint ist noch das beste Schäfergedicht der Italiener; dann es ist der Natur noch am getreuesten geblieben. Der Pastor fido* ist nicht so wohl eine Idylle als ein Schäferroman.

*Kürzlich ist der getreue Schäfer herrlich zu Breßlau ins Deutsche übersetzt worden.

Deutschland hat in der Schäferpoesie unstrittig alle andere Nationen übertroffen.

Geßner hat die Einfalt und Unschuld des Theokrits, die höchste Delikatesse des Stils und über das noch weit mehr Erfindung und moralische Güte als Theokrit. Besonders der letzte Theil seiner Idyllen ist ganz original und unnachahmlich. Je mehr sich die Völker verfeinern, je unmöglicher wirds wer-

den,

den, in die Fußstapfen dieses einzigen Mannes zu treten.

Gärtner hat die ländliche Einfalt auch ungemein glücklich getroffen.

Gellert traf die Naivetät der Idyllen ebenfalls vollkommen.

Klopstock hat nur eine einzige Idylle geschrieben — aber ein Meisterstück.

Kleist wagte mit großem Glücke eine Gärtner- und Schäferidylle.

Blum und Krausenegg sind unter unsern neuesten Idyllendichtern die besten.

Schmidt, Hofdiakonus in Gotha, hat orientalische Idyllen, oder wie er sie nennt, Empfindungen und Gemählde aus der heil. Schrift, herausgegeben, die die Verfasser der Briefe die neueste Litteratur betreffend, im 96sten Briefe, für sehr mittelmäßig halten, die aber die Franzosen mit dem größten Enthusiasmus anpriesen. Noah der Weinerfinder ist ein herrliches Stück.

F. Von der Satyre.

Die Satyre ist eine Art von Gedicht, worinn man die Laster der Menschen geradezu* angreift.

*Dieses geradezu unterscheidet sie von der Comödie.

Eine Satyre soll wo möglich nicht personell seyn, ob man gleich finden wird, daß die personelle Satyren immer die besten und treffendsten sind. Rabener wollte niemals personell seyn, und daher wurde sein Ton furchtsam. Nur in freyen Staaten können Satyrenschreiber reif werden.

Eine Satyre ist entweder universal, lokal oder personal.

1. Ist sie Universal, wenn sie das ganze Menschengeschlecht betrift. Eine solche Satyre zu machen, muß man der größte Menschenfeind von der Welt seyn.

*Die größte Satyre auf das ganze menschliche Geschlecht sind unstrittig Gullivers Reisen. Wieland hat Recht, wann er in seinen Beyträgen zur Geschichte des menschlichen Herzens sagt: "Swift hat sich durch diese Schrift "eine Schandsäule mitten unter "dem menschlichen Geschlecht er"richtet."

2. Lokal, die bloß auf einen gewissen Ort, Gegend, gewisse Zeiten, Moden, Sitten u. s. w. passet.

*Z. B. Hudibras von Buttler, Swifts Märchen von der Tonne, la Satire Menipée. Rabelais Pantagruel, Tassoni's Wassereimer, Boileau's Pult, Zachariä's Renomist, und viele andere.

Der-

Dergleichen Satyrenschreiber, die lokale Laster und Moden bestrafen, sind nach Verlauf einiger Zeit sehr schwer zu verstehen.

3. Personal, wann sie das Lächerliche Einzelner Personen rügt.

Doch muß man die personelle Satyre sorgfältig vom Pasquill unterscheiden. Jene berührt, wie ich schon gesagt habe, blos die Lächerliche, diese aber die Strafwürdige Seite seines Gegenstandes.

Archilogus unter den Griechen hat bloß die Laster einzelner Personen verspottet. Lucian von Samosata ist ihr einziger wahrer Satyrenschreiber. Ganz original ist seine Laune, und beißend und fressend seine Lauge. Er ist der größte Spötter, der jemals gelebt hat.

*In der Schweiz ist kürzlich eine getreue Uebersetzung von ihm erschienen; aber das Eigenthümliche des Lucian's, seine drollichte Sprache, seine feine Anspielungen, alles dieß wird ewig unübersetzlich bleiben.

Die größten Satyriker der Römer sind: Juvenal, Horaz und Persius.

Juvenal ist der strengste Strafprediger für die Römer. Seine Satyren sind mehr Bußpredigten vor das damals ganz verderbte Volk, als wirkliche Satyren. Durchgängig hört man darinn die flehende Stimme

me des Patrioten, der seine Mitbürger mit Thränen bittet, tugendhaft zu seyn. Seine 9te Satyre von der verderbten Erziehung der Römer ist sein Meisterstück, und paßt — leider! auch auf unsre Zeiten. Er erfüllte die Pflichten eines Satyrikers mit solchem Eifer, daß er zuletzt eine Kriegsbedienung erhielt, wodurch er, unter dem Schein der Gnade, in das äusserste Egypten verbannet wurde. Hier überließ er sich völlig seiner mürrischen Laune. Er ist ein Satan, der die Narren mit Fäusten schlägt. Seine Geissel peitschet Narren am Zaun und auf'm Thron. Seine 4te Satyr' enthält die allerbeißendsten Züge und die heftigsten Schmähungen. Er geht darinn auf den Kaiser Domitian los, dem er spöttisch den Beynamen Nero giebt, um mit einem Wort seine Grausamkeit zu schildern. Schade ist's vor uns, daß er noch keine Nachahmer gefunden hat.

Horaz ist auch in seinen Satyren — Horaz. Voll Feinheit, Weltkenntniß, Glättung und Harmonie des Styls.

*Die beste Uebersetzung seiner Satyren ist die Anspachische.

Auch des Persius Satyren sind leider gar nicht übersetzt, wie wohl uns Rachel seine erste Satyre sehr glücklich übersetzt hat.

Der

Der Schlesische Versuch der Uebersetzung einiger Satyren des Juvenals ist hingegen schlecht ausgefallen.

Auch Petronius gehört mit Recht unter die besten Satyrenschreiber der Römer. Seine Begebenheiten des Enkolp sind weiter nichts, als die bitterste Strafrede auf die abscheulichsten Ausschweifungen seiner Zeitgenossen. Schutzig mußt' er seyn, weil er von Schmutz handelte.

*Sein glücklicher Uebersetzer Heinse hat ihn an Schweinerey noch übertroffen. — Eine schändliche Ehre! —

Bey den Italienern ragen in der Satyre hervor: Ariost, Aretin, Salvator Rosa (der zugleich ein großer Mahler war) und vorzüglich Cozzi.

Die Franzosen stellen den Boileau, diesen glücklichen Nebenbuhler Horazens, an die Spitze ihrer Satyriker. Er verdient auch wirklich das Lob, das ihm seine Landsleute ertheilen. Sein Plan war, die Laster überhaupt und die schlechten Schriftsteller ins besondere anzugreifen. In dem Mechanischen des Verses hat er besondere Vorzüge.

Regnier und Pallisot kommen Boileau'n nicht gleich.

Meinem Erachten nach übertrift Voltär an Witz und Laune auch in der Satyre alle

seine

seine Landsleute. Sein Candide gehört unter die besten Satyren; ob er gleich eine der erhabensten Wahrheiten darinn lächerlich macht.

Wenn wir Rabelais Zeiten besser kennten; so würden wir vielleicht diesen über alle Satyrenschreiber der Franzosen hinaussetzen.

Die **Spanische** Nation besitzt einen Riesen in der Satyre, den Michel Cervantes. Sein Don Quixote und seine Reise auf dem Parnaß sind unvergängliche unerreichbare Werke. Komische Gravität ist sein Karakter.

Die Spanier sind überhaupt zur Satyr' ausserordentlich aufgelegt. Auch Lopez de Vega hat keine unglückliche Versuche darinn gemacht. Nur ist's zu bedauren, daß wir mit diesem Shakespear der Spanier noch nicht bekannt genug sind.

Auch Gongora gehört hieher.

Bey den **Engelländern** ist Swift ihr Patriarch der Satyre, er ist vielleicht der gröste Satyriker, den jemals die Welt hervorbrachte. Reiche Gelehrsamkeit, ganz originelle Laune, glänzender Witz, tiefe Menschenkenntniß und eingreifender Stil karakterisiren diesen Britten. Seine Satyr' ist fressendes Feuer, voll Persönlichkeit; — —

aber

aber leider! auch voll Menschenhaß. — Er bessert nicht an dem verdorbenen Menschen, er zerreißt ihn und spottet noch über die Trümmer, die im Blut zucken.

*Die Schweizerische Uebersetzung von Swifts sämtlichen Schriften ist zwar getreu; aber in Absicht auf Biegsamkeit und Gewandheit des Ausdrucks weit unter dem Original.

Buttlers Hudibras ist voll von eigenthümlichen satyrischen Zügen.

*Die Waserische Uebersetzung davon ist die beste; er sollte aber in Knittelversen übersetzt werden, wann die Uebersetzung treu seyn sollte.

Pope ist in der Satyre der Horaz der Engelländer. Seine Dunsiade ist bekanntlich sein Meisterstück.

Youngs Satyren sind sodomitischer Schwefelregen auf die Narren.

*Eberts Uebersetzung ist bekannt.

Churchill ist ganz Personen-Spötter. Man kann ihn aus der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften kennen lernen.

Die Deutsche Nation ist ernst und läßt sich selten in Sarkasmen ein. Wenn sie aber spottet; ist's fressende Lauge.

Sebastian Brands Narrenschiff ist die erste Satyre, die die Deutschen geliefert haben. Es sind Züge drinn, deren sich selbst

Swift

Swift nicht schämen dürfte. Schade! daß dieß Buch so ausserordentlich selten ist. Der Verfasser hat sehr viel Genie und Laune.

Unter dem angenommenen Namen: Philander von Sittewaldt sind einige Satyren, Gesichte (Visiones) betittelt, herausgekommen, die ungemein viel glückliche satyrische Züge haben. Leider sind auch diese selten!

Rachel, ein Engelländer von Geburt, ist mehr Nachahmer als Original. Seine beste Satyr' ist der Anfall auf die französische Nachahmungssucht der Deutschen. Unglückliche Wahl war's, da er den Alexandriner zu seinen Satyren wählte.

Von Caniz hat uns einige Satyren geliefert, die voll Salz sind. Nur hat er zuviel den Franzosen nachgestümpert. Sonst verräth er ungemein viel Weltkenntniß und Genie.

Haller's Satyr ist ganz philosophisch. Ruhig und ohne Jast zerfetzt er die Narren, als wär's Rindvieh. Aber auch er wählte matten Alexandriner. Indessen schreibt er doch gedrängt und gedankenvoll.

Liscow ist unstrittig der größte Satyriker der Deutschen. Je verkannter er leider ist, je mehr verdient er Aufmerksamkeit. Witz, Laune, Gelehrsamkeit, Sprachkenntniß,

Welt

Welt — Alles hat er. Und dieser so ausserordentliche Mann starb unweit Dresden in einem Bierwirthshause! Seine Satyr' ist ganz personell. Glück und Ruhe setzte er an einen einzigen witzigen Gedanken.

Rabener, ein heller Kopf, aber furchtsam. Sein Satyr züchtiget blos Pedanten und arme Gratulanten; aber Leute, die ihm nutzen oder schaden konnten, geisselte er niemals. Sein Zuschnitt ist mehr französisch als deutsch oder griechisch. Er war weit mehr Satyr im Umgange, als in seinen Schriften.

Michaelis, — ach wenn der Tod ihn uns nicht so frühzeitig entrissen hätte; so hätten wir an ihm gewis mehr als einen Rabener! — aber doch keinen Liscow! —

Sattler und alle neuere Satyrenschreiber seines Gelichters, sind Affen, die die Satyre miskennen.

*Ueberhaupt müßte die Staatsverfassung in Deutschland verändert werden, wann wir Lucian's oder Swift's haben sollten.

G. Von der Elegie.

Der Ton der Elegie ist ganz weinerlich, klagend, empfindsam, verliebt. Bey den Römern hieß jedes Gedicht elegisch, was mit Hexametern oder Pentametern abwechselte, so daß auch die Freude der Gegenstand der Elegie bey ihnen seyn konnte. Bey uns ist's aber anders. Würde man uns sagen, es hätte jemand eine Elegie auf sein erhaltenes Glück geschrieben, so käme es uns widersinnisch vor. Weil also die Elegie nur auf Klagen eingeschränkt ist, so sind die Dichter dieser Art selten. Man klagt nicht gern und hört nicht gern klagen.

Von den Elegien der **Griechen** haben wir nur sehr wenige Ueberbleibsel. Die ersten Nänien oder Klaglieder wurden auf den Tod des Adonis angestimmt. Ein solches Klaglied ist Bion's oben bey den Idyllen angeführte Gedicht. Callimachus Elegie auf das Haar der Berenice hat Catull trefflich übersetzt.

Selbst in der Bibel sind Elegien. Z. B. der 142ste Psalm: Wie an den Wasserflüssen Babylons ꝛc. und Jeremias Klaglieder.

Unter den **Römern** sind Ovid, Tibull, Properz und Catull berühmt. Tibull ist natürlich, sanft und zierlich, Properz ist stärker, Catull zu viel Nachahmer, Ovid übertrift

trifft sie alle, seine Klage ist durchgängig warm und kommt aus einem gramvollen Herzen, nur ist er zu witzig und zu geschwätzig.

Die Italiener haben keinen Elegiendichter, man müßte nur den Petrarcha mit seinen verliebten Schwärmereyen hieherrechnen.

Die Franzosen sind zu lustig zum Winseln und haben ausser einigen mittelmäßigen Heroiden gar kein Beyspiel der Elegie.

In der Spanischen Literatur ist auch keine elegische Thräne gefallen.

Unter den Engelländern ist Gray's Elegie auf einem Gottesacker im Dorf originell und Youngs Nachtgedanken sind ganz im elegischen Tone geschrieben.

Die Deutschen haben Canitzens Lied auf seine Doris und Hallers Gedicht auf seine Marianne; aber Klopstock übertrift sie alle weit.

*Ueberhaupt sind alle Nationen an Elegien sehr arm; weil man nicht gern klagt.

H. Von den Romanen.

Die Romane haben ihre Benennung von dem verderbten mit gallischen und deutschen Wörtern vermischten Latein, das sich zu Hugo Capets Zeiten in Frankreich eingeschlichen hatte und Romanisch genennt wurde. Weil die Trubadours ihre Mährchen in dieser Sprache schrieben; so bekamen sie von ihr den Namen.

Unter einem Romane versteht man eine moralische, verliebte oder kriegerische, zur Belustigung des Lesers, erfundene Erdichtung.

Unter diese Beschreibung lassen sich alle Romane bringen, man muß sie aber sorgfältig von der Historie, der Epopee und der Fabel unterscheiden.

Der Endzweck des Geschichtschreibers ist Wahrheit; des Romanschreibers aber ist Erdichtung.

Die Epopee erfordert einen edlen Gegenstand, Erhabenheit, kühne Ausdrücke, sie schließt geringe Umstände aus und reißt die Seele mit sich fort.

Der Roman hingegen ist simpler, weniger erhaben, ausgedehnter, und sucht nur das Herz zu erweichen und zu rühren.

Die Fabel beobachtet fast nie die Wahrscheinlichkeit, die hingegen das Wesentliche

des Romans ist. Die Fabel läßt Thiere und Bäume auftreten; in dem Romane aber sind nur Menschen oder Gottheiten die handelnde Personen.

Es giebt verschiedene Gattungen von Romanen, heroische, politische, moralische, historische, tragische, verliebte, komische, Schäferromane und Feenmährchen.

Es wird ausnehmend viel Genie und Weltkenntniß zu einem guten Romanschreiber erfordert. Unter Myriaden Romanen getraute ich mir kaum hundert gute zu finden. Beweis genug, daß es um's Romanschreiben kein so leichtes Geschäft ist, als man sich's vorstellt.

Auch die Romane haben den Griechen ihren Ursprung zu danken, es sind aber nur wenige vollständig bis auf uns gekommen, die jedoch lange nicht das Ideal des Romans erreichen.

Longus Daphnis und Chloe, ein Schäferroman, ist im wahren griechischen Geschmack mit ungemeiner Delikatesse der Empfindung geschrieben. Der Stil ist so heiß und wollüstig, wie die Küsse der arkadischen Schäfer. Keuschheit darf man freylich nicht vom Longus erwarten; indessen muß sein Beurtheiler sich immer in den Zustand der Natur und seines Zeitalters versetzen, wann er billig seyn soll.

*Grillo in Berlin hat uns davon eine treffliche aber leider kastrirte deutsche Uebersetzung geliefert. Die französische hat zwar den Longus ganz nach dem Innhalt geliefert, aber die Grazie des griechischen Stils verfliegen lassen.

Heliodors Theagenes und Chariklea, ebenfalls ein Schäferroman, übertrift den Longus weit an Erfindung und Ausführung. Er hat das Glück gehabt, unter uns Deutschen an Meinhard einen vortrefflichen Uebersetzer zu bekommen.

*Longus und Heliodor gehören unter die neuern Griechen und was das artigste ist; so war der empfindsame Romanschreiber, Heliodor, ein — christlicher Bischof.

Ganz Latium hat keinen Romanschreiber. Der einzige Roman, den wir in lateinischer Sprache besitzen, ist Barclai Argenis, mehr eine allegorische Geschichte, als ein Roman.

*Der geistliche Rath Braun in München hat ihn ziemlich gut in's deutsche übersetzt.

Um das zehnte Jahrhundert standen in der Provence die Trubadours auf, eine Art von Meistersängern, die an den Höfen der Großen ihre Mährchen und Fabeln erzählten. Von ihnen entsprangen die abentheurlichen Romane eines wütenden Rolands,

des Königs Arthur, der Ritter oder runden Tafel und alle dergleichen fabelnde Rittergeschichten.

Die Spanier wollen sich die eigentliche Erfindung des Romans und der Romanze zueignen; die Romane haben aber, nach der Meinung des größten Theils, den eben erzehlten Ursprung gehabt. Unterdessen hat diese Nation eine ungeheure Menge von Romanen. Ihr tragisch-komischer Karakter brachte Karaktere hervor, die vortrefflich von guten Romanschreibern behandelt werden konnten. Turniere, Stiergefechte, Auszüge auf Abentheuer gaben der Phantasie der Spanier den reichsten Stoff zu ihren Ritterbüchern und Liebesgeschichten.

Don Velasquez zählt in seiner Geschichte der Spanischen Dichtkunst mehr als tausend Romane, die vor den Zeiten des Cervantes geschrieben wurden. Diese phantastische Bücher gaben der Nation einen so abentheurlichen Schwung, daß sich endlich ein Genie drein legte und die Narren im Harnisch züchtigte.

Cervantes war dieses Genie. Er ist nicht nur der größte Kopf, den die Spanier zeugten, sondern er steht auch an der Spitze aller Romanschreiber, die jemals gelebt haben. Gelehrsamkeit, Welt- und Menschenkennt-

niß, unerreichbare Laune, unerschöpfliche Satyr' und reicher Witz sind das Gepräge seines Don Quixote. Diß Buch allein verdient's, daß man Spanisch lernt, um den großen Mann selbst sprechen zu hören; dann in keiner Sprach' ist noch eine treffende Uebersetzung dieses einzigen Romans vorhanden. Die deutsche Uebersetzung ist nicht aus der Urquell, sondern aus der trüben Quell' eines Franzosen geschöpft.

*Herr Bertuch in Weimar hat kürzlich eine deutsche Uebersetzung aus dem Spanischen Original angekündigt, von der sich alles hoffen läßt.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Cervantes, der Stolz seines Volks, im buchstäblichen Verstande, verhungern mußte.

Alle nachfolgende Spanier erreichten diß ihr Original nicht.

Die Franzosen sind mit ausserordentlichem Glück' in die Fußstapfen der Spanier getreten. Ihr Amadis ist ein ungeheurer alter Roman von 24 Bänden, voll von romantischen Zügen; leider aber fehlt ihm Einbildungskraft, Ordnung der Bilder und Poesie des Stils. Dieser Roman ist die Quelle vieler andern unglücklichen Nachahmungen geworden. Auf die Rittergeschichten folgten bey den Franzosen Romane, die ein Compendium der Liebe waren. Man han-

handelte darinn diese Leidenschaft methodisch ab, ein Liebhaber durfte seiner Schöne erst nach einem langen Noviziat, worinn er fast den ganzen Fluß der Zärtlichkeit durchschifft hatte, seine Liebeserklärung machen, und nach langen Proben seiner Treue kam er endlich in's Land der Gefälligkeiten. In diesem albernen Geschmacke ist die Asträa des d'Urfe, die Clelie und der Cyrus des Scuderi nebst vielen andern geschrieben.

Der Telemach von Fenelon ist bekanntlich das Muster eines guten Staatsromans.

Marmontels Belisair, der so großes Aufsehen in der Welt machte, ist blos ein Zeitstück (Pieçe de Temps) und weit unter erst genannten. Obgleich Kaiser und Könige durch ihren reellen Beyfall es vor ein Wunder in der Literatur erklärten; so wird doch die Folgewelt zeigen, daß im Belisair ein sehr geringer Aufwand von Genie ist.

Scarrons komischen Roman kann man nicht ohne Lachen lesen.

Le Sage hat auch recht gute Romane geschrieben, wovon er aber die Erfindung meistens den Spaniern zu danken hatte. Sein hinkender Teufel, sein Bachélier de Salamanque, sein Gil-Blas von Santillane, und besonders sein Gusmann von Alfarache sind Meisterstücke.

Le Paysan parvénu von Marivaux ist ein guter Roman.

Prevost hat sich vor seinen Landsleuten im Romanschreiben besonders hervorgethan. Sein Cleveland, sein Homme de Qualité, sein Dechant von Killerine u. s. w. werden von empfindsamen Seelen nicht ohne Rührung gelesen.

Crebillons Romane, z. B. der Sopha, der Schaumlöffel, Angola, und les Bijoux indiscrets sind ungemein artig geschrieben; aber voll Schlüpfrigkeiten.

Unter den lachenden Erzehlungen ist Voltaire der Gott. Unerreichbar ist sein Witz und sein Stil. Den Ton des Candide und des Zadigs wird ewig kein Deutscher treffen können; denn unser Nationalkarakter ist darwider.

Roußeau gieng in's Feld der didaktischen Romane. Sein Emil ist bekanntlich eine Satyre auf das allgemein angenommene Erziehungssistem und ein Beweis, daß ein Genie den absurdesten Meinungen einen Glanz geben kann. Seine Julie oder neue Heloise ist die witzigste Vertheidigung des Aristippischen Sistems, mit einer gewissen originellen, philosophischen Laune gewürzt.

*Die neue Heloise hat Schummel trefflich übersezt.

Ueber=

Ueberhaupt ist der Karakter der französischen Romane: Liebe, Intrigue, leichter und gefälliger Stil, wollüstiges Colorit und unnachahmliche Deutlichkeit.

Arnaud's Romane sind ganz nach Englischem Zuschnitte verfertigt.

Die Feenmährchen sind den Franzosen eigenthümlich. Madame d'Aulnoy hat deren einige Bände geschrieben; auch Grammont hat ein paar gute Feenmährchen gemacht.

Noch gehören die ungeheuren orientalische Mährchen hieher, deren Erfinder oder Uebersetzer der Gaillard, Chevalier de Muy, und de la Croix sind. Es gehört in der That eine sehr blühende Phantasie dazu, wann man so glücklich, wie diese in der Tausend und eine Nacht ꝛc. Tausend und ein Tag ꝛc. in idealische Welten streifen will.

*Von allen angezeigten französischen Romanen haben wir Uebersetzungen, die größtentheils meisterhaft sind; die aber, hier anzuzeigen, überflüßig wäre.

Die Engelländer sind Riesen im Romane. Richardson ist unter ihnen der berühmteste; aber alle seine Helden sind Karrikaturen, (übertriebene Sachen) seine tugendhafte Personen sind Engel, seine lasterhaften Teufel; sie sympathisiren folglich zu wenig mit dem Menschengeschlecht, und

fün-

sündigen wider die Wahrscheinlichkeit. Doch diesen wesentlichen Fehler hat der Verfasser der Clarissa, Pamela und des Grandisons durch andere Schönheiten uns unsichtbar gemacht. Diese drey Romanen würden tausend Kritiken veranlaßt haben, wann nicht ihr Verfasser die Zauberkraft verstanden hätte, uns seine idealische Karaktere durch Stil und Einkleidung zu empfehlen.

*Die Klarissa ist von Haller, die Pamela von Michaelis und der Grandison von Kästner übersetzt.

Fielding ist weit natürlicher und nicht nur der größte Romanenschreiber der Britten, sondern — meines Erachtens, — der größte Romanenschreiber der Welt. Nicht Ideal, sondern wirkliche Natur tritt bey ihm auf. Er kennt die Menschen von der Küche bis zum Audienzsaal. Sein Thomas Jones ist ein Roman, der an der Spitze aller andern steht.

*Dusch's vortreffliche Uebersetzung von diesem göttlichen Romane ist bekannt.

Sein Joseph Andrews, Jonathan Wild, Elisabeth Thoutgleß und Amalia erreichen bey weitem nicht den Tom-Jones.

*Fielding war Friedensrichter in London und wurde im Alter blind.

Lo-

Lorenz Sterne schrieb unter dem Namen Yorik den Tristram Shandy, eines der sonderbarsten, launigsten, unnachahmlichsten Produkte des Genie's.

*Wir haben davon eine vortreffliche bey Bode in Hamburg herausgekommene Uebersetzung, die mit dem Original um den Vorzug streitet. Allem Vermuthen nach ist Claudius oder Bode selbst der Uebersetzer desselben.

In diesem Romane hat Sterne den Smollet, Verfasser einer Reise nach Italien rc. unter dem Namen Smelfuncus auf die beissendste Art lächerlich gemacht.

Roderich Random und Peregrine Pikel sind bekanntlich mit vieler Laune geschrieben.

Klinkers Reisen von Smollet ragen auch unter den Romanen hervor.

Die Romane der Italiener verdienen keine Betrachtung. Sie haben ein paar Schäferromane von Marino und kürzlich einen erotischen Roman von Cesarotti bekommen. Sie behelfen sich lieber mit Uebersetzungen ausländischer, besonders französischer Romane. In der kürzern Erzehlung sind sie glücklicher gewesen. — Wer kennt einen Bocaz nicht? —

Die Dänen haben an Klimms unterirrdischen Reise von Holberg einen ausbündigen Roman.

Deutsch-

Deutschland hat eine Menge Originalromane hervorgebracht; gute, mittelmäßige, schlechte und unsinnige. — Der erste deutsche Roman, der einige Aufmerksamkeit verdient, ist

Herzog Ulrichs von Braunschweig Almira.

*Sulzer, dieser große Kenner, giebt diesem Romane das beste Zeugniß.

Die Asiatische Banise des Hrn. von Ziegler gabe den Ton zu tausend noch elendern Nachahmungen.

Herkules und Valiska, und Herculiscus von Happel sind ungeheure Romane; noch ungeheurer aber ist:

Arminius von Lohenstein, worinn doch oft so glückliche, im wahren historischen Stile geschriebene, Stellen vorkommen, daß ihn sogar Mendelsohn in den Berliner Literaturbriefen als Muster anpreißt.

Weder die Schweizer- noch Gottschedische Schule hat einen Roman hervorgebracht.

Gellert hat mit seiner schwedischen Gräfinn eben gar nicht den guten Romanenton angegeben. Er war der Mann nicht, der einen epischen Plan überdenken konnte. Daher kommt sein französirender Witz, seine

kühle

kühle Episoden und oft gar die abscheuliche Wahl der Begebenheiten.

Tausendmal besser sind

Die Begebenheiten des Grafen von R*** von Hermes, worinn die Scene vom sterbenden Freygeist bis zu Thränen rührt. Seine Miß Fanny Wilkes und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen sind voll von Welt- und Menschenkenntniß, voll rührender Scenen, voll Tugend und Religion. Der Ton ist edel; nur sind die eingestreute Reflexionen zu häufig, und die Entwicklung immer unbefriedigend vor den Leser.

Wielands sämtliche Romane sind lauter Nachahmungen. Sein Don Sylvio und Agathon sagen unter verschiedener Einkleidung einerley Sachen: — Uebergang von der Schwärmerey zur Vernunft. Diß zeigt Armuth in der Erfindung. Ueberdas ist sowohl sein Umriß als Colorit Cervantisch, Fieldingisch, Sternisch. Dem ungeachtet haben seine Romane das Verdienst, daß sie viel Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß verrathen. Der Goldene Spiegel ist sein Meisterstück, mehr wegen der geäusserten mannigfaltigen Erkenntniß in der Staatskunst, als wegen poetischen Verdienstes. Aber auch hier ist die Erfindung nicht sein. Die Gelegenheit dazu gab ihm de Muy und Crebillon. Die Laune ist Sternisch, und

seine

seine politische Maximen hat er aus Plato, Xenophon, dem Königl. Antimachiavellisten, Montesquieu, St. Real, und Homer ausgehoben. Die Episode von den Kindern der Natur ist ungemein schön.

Die Willhelmine von Thümmel, welche von Nicolai in Berlin im M. Sebaldus Nothanker fortgesetzt wurde. Der Anfang dieses Romans geht ziemlich auf Stelzen und hat weder ganz den Ton der komischen Epopee, noch des Romans. Aber Nicolai übertrift Thümmeln weit an Philosophie, Literatur, Menschenkenntniß und deutscher Sitte.

Die Fräulein von Sternheim von Madame La Roche ist hoch ausposaunet worden und schlecht ausgefallen. Einem Frauenzimmer macht indessen Sternheim Ehre; die Welt will aber nur durch Männer belehrt seyn. Der Ton ist oft unausstehlich affektirt; dem ungeachtet ist's immer noch eine artige Leserey für Mädchen.

Der redliche Mann am Hof von Herrn von Loen und die zehnmal übelgerathene und einmal wohlgerathene Ehe eines Mannes vom Hrn. von Bünau sind blos als romantische Versuche zu bemerken.

Noch verdient der Verfasser des Büchleins M* R* oder Meine Reisen hier angeführt

geführt zu werden. Sie sind vortrefflich und eines Sterne würdig.

Herr von Berghausen, ein preußischer Offizier, hat kürzlich einen Versuch über den Roman herausgegeben, worinn die beste Theorie des Romans zu finden ist, die jemals darüber geschrieben worden.

I. Von der didaktischen Poesie oder dem Lehrgedicht.

Große Kunstrichter haben das Lehrgedicht aus dem Gebiete der Dichtkunst verbannen wollen. Dem ersten Anschein nach gehört es auch nicht zur Poesie, da dessen Endzweck nur dahin geht, zu unterrichten, und der Reiz der Poesie nur als ein Particulum dieses Unterrichts gebraucht wird. Ein Lehrgedicht aber, das poetische Fiktion in einem hohen Grade besitzt, sollte das nicht den Namen eines Gedichts verdienen? Nur Lehrgedichte, die einen philosophischen Gegenstand ohne Einkleidung, ohne Fiktion behandeln, und von der Poesie nichts als das Silbenmaas entlehnen, nur diese kann, meines Erachtens, dieser fürchterliche Bannstrahl treffen.

Die didaktische Poesie theilt sich nach ihren Gegenständen ein, in:

1. Historische, dergleichen sind Lucans Pharsalische Schlacht und andere mehr.
2. In philosophische, die gewisse Grundsätze der Moral, Metaphysik und so weiter abhandeln, und:
3. In Gedichte, die praktische Regeln und Anweisungen enthalten, und die man schlechtweg didaktische Gedichte nennt. Z. B. der Ackerbau Virgils, die Dichtkunst von Horaz, und dergleichen.

Unter den Griechen haben sich in dieser Gattung von Dichtkunst hervorgethan:

Linus, Orpheus, Musäus und Thamyris. Sie sangen vom Entstehen der Dinge, von der Schöpfung, vom Chaos und von den Bewegungen der Sterne. Nach ihnen kamen:

Hesiodus, Theognis Sittensprüche, Nikander und Oppian, die sehr gute Lehrgedichte vom Landbau, der Fischerey, der Jägerey und andere Dinge hinterlassen haben.

Die Lateiner lieferten uns weit bessere didaktische Gedichte. Virgils Georgika (oder sein Gedicht von der Landwirthschaft) ist ein Meisterstück und selbst seiner Aeneide vorzuziehen.

*Dusch hat sie uns vortrefflich übersetzt geliefert.

Lucrez

Lucrez schrieb ein Lehrgedicht über die Natur der Dinge, worinnen aber die Poesie vortrefflicher, als die Philosophie ist. Der Cardinal de Polignac schrieb einen Anti-Lucrez, worinn zwar mehr Philosophie aber desto weniger Poesie anzutreffen ist.

Die Italiener sind in diesem Fache arm, doch sind unter ihnen einige Dichter, die in lateinischer Sprache sehr gute didaktische Gedichte lieferten.

Vida schrieb seine Dichtkunst und sein Schachspiel, beede werden noch heutiges Tags bewundert.

Pater Ceva, das größte poetische Genie, welches der Jesuiterorden jemals hervorgebracht, brachte alle seiner Zeit bekannt gewesene philosophische Sisteme in ein herrliches Gedicht.

*Dieser vortreffliche Mann liegt in einer unverdienten Vergessenheit. Sein Jesus Puer ist ein Meisterstück, voll von den schönsten Bildern und der sanftesten Poesie.

Alemanni, Riccoboni, Chiusole sind die berühmtesten Lehrdichter der Italiener.

Die Franzosen sind zu flüchtig, um in den Schranken der didaktischen Poesie lang aushalten zu können.

Racinens Gedichte von der Religion und von der Gnade sind zu seinem Ruhm bekannt;

kannt; ob sie gleich mehr einen rechtschaffenen Christen, als einen großen Dichter verrathen.

Boileau's Art poëtique enthält in den schönsten Versen die Regeln für alle Gattungen der Dichtkunst.

Voltaire hat über verschiedene metaphysische Gegenstände Gedichte geschrieben, worinnen er seine freygeisterische Meynungen zu verbreiten sucht.

Watelets Gedicht de la Peinture hat ihn unter den Rang der besten Lehrdichter seiner Nation gesetzt.

Dorat und Thomas haben sich auch im Lehrgedicht hervorgethan.

Der Spanier hat eine zu romantische Phantasie, als daß er in der philosophischen Dichtkunst glänzen könnte; zudem sind Aberglauben und Inquisition noch mächtigere Hindernisse.

Die Engelländer und Deutsche sind die größten von Natur und Kunst gelenkten Meister. Vorzüglich haben erstere eine eigenthümliche Gewalt in dieser Dichtungsart.

Pope, Akenside, Addisson, Dodsley und viele andere haben sich darinn hervorgethan, wovon der schlechteste den besten Franzosen übertrifft. Wir Deutsche sind

mit

mit so ausnehmendem Glück in ihre Fußstapfen getreten, daß wir mit Recht mehr Originale, als Copien zu nennen sind.

Schon Opitz hat guten starken Ton im Lehrgedicht angegeben.

Haller hat ihn am Drange der Gedanken und philosophischem Scharfsinn weit übertroffen.

Withof überstieg aber noch Haller'n.

Dieser ist unstrittig unser bester didaktische Dichter. Rauh ist zwar seine Sprache, aber den bedaur' ich, der sich bey der Menge anderer reellern Schönheiten daran stößt.

Dusch ist der korrekteste didaktische Dichter der Deutschen, nicht so stark und gedrängt von Gedanken; aber desto harmonischer. Er verdient klassisches Ansehen. Dem, der wider Klopstocks Ausspruch das Lehrgedicht unter die Dichtkunst zählen will, dient:

Wielands Musarion zum besten Beweis. Dann sie ist voll Philosophie, in die reizendste Erdichtung eingekleidet.

Zerniz, Sucov, Gellert, Cronegk verdienen hier auch eine Stelle. Gellerts Lehrgedichte wollen wohl nicht viel sagen. Gutes Herz und schwacher philosophischer Kopf ist ihr Karakter.

K. Vom poetischen Brief.

Der poetische Brief ist ein poetischer Zwitter. Seine Gedanken prosaisch hinwerfen und in Silbenmaas zwingen, heißt ein poetischer Brief; ist aber nichts weniger als Poesie. Die Griechen und Römer haben uns vom poetischen Briefe gar keine Beyspiele geliefert, welches diesen Zweig der Dichtkunst sehr verdächtig macht.

Pope, Boileau, von Bar, Caniz und Sangerhausen sind Schwalben, die keinen Sommer machen. Weg also mit dem poetischen Brief aus dem Gebiete der Dichtkunst! Für mich hat ein poetischer Brief eben das Interesse, als ein gereimter Morgen- und Abendsegen.

L. Vom Sinngedicht.

Die Epigrammen waren ehemals das, was wir heutiges Tags Ueberschriften nennen. Nur diejenige, welche man auf die Gräber setzte, wurden Epitaphia genennt, επι auf und ταφος ein Grab.

Von dergleichen Aufschriften haben wir eine ganze Sammlung, die unter dem Namen Anthologie bekannt ist, die wir dem Maximus Planudus, der im 14ten Jahrhundert lebte, zu danken haben.

Lessing

Lessing hat die Theorie des Epigramm (in der Bedeutung genommen, die diß Wort itzt hat) am besten bestimmt. Ein Gedanke, kurz ausgedrückt, und am Ende mit einem Stachel versehen, ist ein Epigramm.

Die Römer sind reich in dieser Dichtungsart, dann eine Nation, die wenig Originalscribenten hat, ist desto reicher an Epigrammatisten.

Katull hat schöne Epigrammen geliefert.

Martial ist ein vortreffliches Muster. Oft ist er Schwein; aber er grunzt mit Witz.

Owen ist in spätern Zeiten sein würdiger Nebenbuhler.

Die Engelländer sind zu tiefsinnig, um sich bey'm Wespenstiche des Epigramms zu verweilen; doch haben Spencer, Dryden, Gay, ꝛc. sehr gute Sinngedichte geliefert.

Unter den Spaniern sind Lopez de Vega, Cervantes und Gongora Meister im Epigramm.

Keine Nation hat aber hierinn die Franzosen übertroffen. Der ganze französische Nationalkarakter sympathisirt mit dieser Gattung von Dichtkunst. Dann ihr Karakter ist Witz. Deswegen ist auch fast kein französischer Dichter zu finden, der nicht einige Sinngedichte gemacht hätte.

Wir Deutsche haben einen Opitz, Hofmannswaldau, Logau. Dieser ist leicht,

natürlich, naiv, voll starker Sittensprüche, voll bitterer Satyre, mehrentheils aber auch voll lustiger Laune. In Ansehung der Zahl seiner Sinngedichte ist er der reichste.

Wernike ist gedrängt, stark, gedankenreich, ein Kenner der Welt in seinen satyrischen Zügen; nur muß man ihm einige Versetzungen der Wörter zu gut halten.

Caniz, Ewald, Hagedorn, Kästner, Kleist, Lessing, Löwe, Lieberkühn, Gleim, Göking und andre mehr verdienen mit Recht als Epigrammatisten hier angeführt zu werden.

M. Von der mahlerischen Poesie.

Die mahlerische Poesie streift so sehr in das Gebiet der Mahlerei, daß sie Lessing in seinem Laokoon mit Recht aus der poetischen Tabelle wegwischt. Genug, wenn man sich in diesem Fach' einen Thompson und Kleist merkt.

Von der Beredsamkeit.

Der Unterschied zwischen der Beredsamkeit und Dichtkunst beruht auf dem Endzwecke, den sich beyde vorsetzen und auf den Mitteln, die sie anwenden, zu diesem Endzwecke zu gelangen. Die Poesie hat das Gefallen zum Endzwecke, und wenn sie unterrichtet, so geschieht diß nur nebenher; die Redekunst aber hat den Unterricht zur Absicht und sucht nur zu gefallen, weil diß der leichteste Weg ist, zur Ueberredung zu gelangen.

Hieraus erhellet, daß ungemein viele Kenntnisse zu einem guten Redner erfordert werden und diß ist die Ursache, warum sie so selten in einem Handbuch der schönen Wissenschaften angetroffen wird. Sulzer hat sie in seinem Lexico nicht ausgeschlossen.

Die kürzeste Definition der Beredsamkeit ist diese: Sie ist die Kunst, zu überreden.

Zu einem guten Redner gehört:

Erstlich, eine vollkommene Kenntniß der Sprache, die ihn in Stand setzt, sich wohl auszudrücken und zu überreden. Es versteht sich, nicht die Kunstsprache, die labyrinthische Perioden flicht, oder daß man schaale Pnephmata herunter plaudere, daß

der Hörer am Ende nicht weiß, was der Redner gesagt hat; sondern populair, deutlich und stark muß die Sprache seyn, die in's Herz dringen soll.

Zweytens, Kenntniß der Personen, die er überreden will. So muß man z. B. einen Bauern ganz anderst als ein Londner Parlament zu überreden suchen. Und mit einem Republikaner muß man ganz anderst reden, als mit einem Einwohner in einem Monarchischen Staate.

Drittens, vollkommene Kenntniß der Sache, zu der er überreden will.

Er muß beweisen, gefallen, rühren.

Es giebt weniger Redner als Dichter, die Ursache davon ist, weil die Redner meistens nur in gebildeten Staaten auftreten; da es hingegen so gar bey den rohesten Nationen manchmal gute Dichter giebt.

*Zwar haben auch oft rohe Nationen Redner, wie man an den Reden der Scythischen Gesandten im Curtius, und heutigs Tags an den Reden, die uns die Engelländer von den Indianern liefern, sehen kann; aber die rohen Züge ihrer Beredsamkeit bekommen von den civilisirten Nationen, die sie uns überliefern, erst Politur und Zierde.

Theorien der Redekunst hat man eine Menge. Die besten darunter sind:

Aristotelis Rhetorik, welche kürzlich in **Lemgo** gut übersetzt herausgekommen ist.

Cice-

Cicero de Oratore. Hier spricht ein Meister der Kunst. Er ist von Heinse übersetzt worden.

Quintiliani Institutiones sind unlängst herrlich übersetzt und auf unsre Zeiten angewandt worden.

Batteux Redekunst hat auch viel gutes.

Der Engelländer Riscomond ist vortrefflich.

Dr. Miller in Göttingen hat eine zwar kleine aber gute Redekunst geschrieben.

Selbst Gottscheds Redekunst hat sehr viel gutes.

Lindners Handbuch wird itzt am meisten angepriesen.

Zwischen Rhetorik und Redekunst ist ein wirklicher Unterschied. Jene beschäftigt sich blos mit den Bestandtheilen einer Rede, z. B. mit den Figuren; diese aber geht in's innre Heiligthum der Beredsamkeit selbsten.

Die Beredsamkeit wird eingetheilt:

1. In die Politische }
2. In die Geistliche } Beredsamkeit.

Von der politischen Beredsamkeit.

Unter die politische Beredsamkeit, welche vorzüglich in freyen Staaten glänzt, zählt man: Reden vor Gericht, Reden auf öffentlichen Märkten an's Volk, Lobreden und

und öffentliche Reden über einen gewissen scientivischen oder artistischen Gegenstand.

Griechenland brachte in dieser Klasse die Redner der ersten Größe hervor. Entflammt von der heiligen Freyheit traten sie auf den Rednerstuhl. Daher kam:

Demosthenes, vielleicht der größte Redner, den jemals die Welt hervorbrachte. Seine Beredsamkeit ergoß sich wie ein Strom von seinen Lippen. Nichts ist mit seinem Feuer, seinem tonvollen Periodenbau, seiner tiefen Staatskunst, und, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, seinem persönlichen Anstande zu vergleichen. Er konnte die Athenienser lenken, wohin er wollte. Aus Reiske und Seilers Uebersetzungen kann sich auch der Deutsche einen Begriff — zwar nur einen schwachen — von ihm bilden.

Lysias und Isokrates sind glücklich in die Fußstapfen dieses großen Mannes getreten. Der letztere arbeitete an seiner Rede an den Demoticum 15 Jahre, ein Beweis, wie viel Hochachtung die Griechischen Genie's für den Geschmack ihres Volks hatten.

Die Carthaginenser hatten große Redner; ihre Reden sind aber mit der punischen Sprache verlohren gegangen. Vom einzigen Hanno hat man noch einige vortreffliche Fragmente.

Rom

Rom wurde auch in der Beredsamkeit Griechenlands Nebenbuhlerinn.

Cicero, der Schöpfer ihrer Redekunst, ist vielleicht das Muster eines vollkommenen Redners. Sein Feuer war nicht ungestüm; aber es brannte desto ruhiger vor einem Volke, dessen Karakter auch ruhiger war. Philosophie, Staatskunst, warme Vaterlandsliebe, tiefe Verständniß des Periodenbaues karakterisiren seine Reden. Dazu kam noch eine Deklamation, die selbst einem Cesar den Scepter entsinken machte.

*Heinse hat einige seiner Reden sehr gut übersezt.

Roscius war Cicero's Nebenbuhler; man hat aber nur wenige Fragmente von ihm.

Plinius Lobrede auf den Trajan ist ein Meisterstück der Redekunst; aber auch oft ein Meisterstück der Lüge.

Quintilians Deklamationen verrathen mehr Belesenheit und Kunst, als Genie.

In neuern Zeiten haben Murret Lipsius, Schwarz, Ernesti 2c. lateinische Reden geliefert, die wohl einem Römer Ehre gemacht hätten.

Die Franzosen haben in der politischen Beredsamkeit wahrhaftig große Männer aufzuweisen.

Fleschiers Lobreden sind voll von Zügen eines für die Beredsamkeit geschaffenen

Kopfes.

Kopfes. Sein Panegyr auf den Türenne ist sein Meisterstück.

Der Canzler d'Aguesseau ist in der politischen Beredsamkeit Muster.

Thomas Lobrede auf den Marschall von Sachsen hätte von Fleschier oder Plinius nicht besser gemacht werden können. Weit, weit haben uns die Franzosen in der Beredsamkeit überflogen.

Unter den Engelländern sind Bolingbroke, Shaftesbury, Pitt, North die erhabensten Muster. Ueberhaupt scheinen die Engelländer in dieser Sphäre der Wissenschaften allen andern Nationen den Vorzug abzuringen. Ihre politische Reden sind mit einer Kühnheit, Staatseinsicht, Feuer des Ausdrucks niedergeschrieben, daß dem Ausländer drob schwindelt.

Deutschland kann, nach seiner Verfassung, keine Meisterstücke in der politischen Beredsamkeit aufweisen. Sobald die Rechte der Unschuld vor den Schranken des Gerichts auch bey uns gerettet werden müßten; sobald hätten auch wir gute Redner. Der Deutsche prüft mehr mit kaltem untersuchendem Curialtone die Wahrheit, als mit dem Feuer der Beredsamkeit, welches meistens zwar betäubt; aber nicht überzeugt. Indessen haben wir doch keine üble Lobredner.

Caniz

Caniz sprach vortrefflich. Selbst unter Gottscheds herausgekommenen Reden sind einige gut gerathen.

Basedows Lobrede auf den König von Dännemark, Sulzers Lobrede auf den König von Preussen, Saks Lobrede auf Schwerin, Sonnenfels auf Marien Theresien sind vortrefflich gerathen. Seit einiger Zeit sind die Deutschen auf den guten Einfall gekommen, bey feierlichen Gelegenheiten gewisse interessante Gegenstände rednerisch zu behandeln, und zum Theil mit vielem Glück.

Von der geistlichen Beredsamkeit.

Die geistliche Beredsamkeit oder Homilie nimmt ihren Gegenstand aus der Religion, und ihre Regeln sind mit der politischen Beredsamkeit eins; dann auch sie will überreden. Die Epoke der geistlichen Beredsamkeit fängt sich mit der christlichen Religion an.

Christus war, nach den Umständen seiner Zeit, ein gewaltiger Redner.

Paulus redete vortrefflich.

Chrysosthomus wurde wegen seiner stürmischen Beredsamkeit der güldene Mund genennt.

*Seine Homilien oder Predigten sind von Cramer vortrefflich ins Deutsche übersetzt worden.

Unter den Franzosen glänzen Bourdaloue, Massillon und vorzüglich Saurin.

Die Engelländer sind nicht so vortrefflich, wie die Franzosen; aber desto tiefsinniger, doch größtentheils zu moralisch. Gleich glitschen sie vom Text ab und liefern statt einer christlichen Predigt, eine philosophisch-moralische Abhandlung.

Tillotson, Sterne, Secker, Sherlok — welche herrliche Muster!

*Schulz hat kürzlich mit großem Glück die besten englischen Predigten zu übersetzen angefangen.

Wir Deutsche haben in diesem Fache Meisterstücke aufzuweisen. Ja, man kann behaupten, daß der deutsche Homilet seinen Gesetzen weit treuer bleibe, als alle Ausländer. Er ist ernst, exegetisch, zuweilen feurig, und verläugnet auch auf der Kanzel den deutschen Karakter nicht.

Der große Mosheim hat die Bahn gebrochen, er nähert sich dem Britten.

Jerusalem schreibt klarer und gemeinsinniger als Mosheim.

Cramer hat Chrysosthomus Feuer.

Spalding ist voll Delikatesse, (Feinheit) und Moral.

Lavater hat stürmisches Feuer.

Schlegel ist Cramers Nebenbuhler.

Eise-

Giseke's Predigten sind so empfindsam, als sein Karakter war.

Und Resewiz übertrift sie vielleicht alle.

Nothankers Predigten sind Muster im populären Tone.

Noch hie und da liest man Predigten, die voll Salbung und Gottesmacht sind.

Von der Epistolographie.

Die Epistolographie ist die Kunst, Briefe zu schreiben. Da der Brief eine schriftliche Unterredung mit einem Abwesenden ist; so ist folglich der Ton eines Briefes populärer, als der Ton einer Rede. Nichts ist leichter, als Theorien der Briefe zu geben; aber nichts ist abgeschmackter, als ein nach der Theorie geformter Brief. Ein guter Brief muß aus dem kristallnen Naturquell fliessen, nicht aus dem trüben Bache der Kunst. Aus diesem Umstande läßt sich das Problem erklären, warum gemeiniglich das Frauenzimmer bessere Briefe schreibt, als die Mannsleute, dann dort ist's Naturblick, hier ist's Kunstauge. Zudem hat das Frauenzimmer weit feinere Empfindungen, es sieht noch tausend Nüancen an einem Gegenstande, an dem wir nichts mehr unterscheiden können.

Wir Deutsche haben indessen keinen Mangel an Anweisungen zum Briefschreiben. Doch erwarte man nicht, daß ich einen Talander, Weise, Neukirch und dergleichen Geschmeiß auf dem Parnaß nenne. Gellerts Anweisung ist an und vor sich nicht zu verachten, aber seine Muster sind größtentheils zu französisch deutsch. Ueber das ist sein Ton immer so vertraulich und freundschaftlich, daß er nicht überall Muster seyn kann.

Stockhausens Anweisung ist die beste und empfehlungswürdigste. Diß gilt auch von seinen Mustern.

Der Curialstil muß sorgfältig vom Briefstil unterschieden werden. Staudner hat keine üble Schutzschrift für den Curialstil herausgegeben.

Die Briefe werden nach der Wahl der Gegenstände eingetheilt in:

Compliment = Briefe; dahin gehören Glückwunsch= Condolenz= Danksagungs= Liebes= Briefe.

Geschäftliche Briefe; als Bitt = Empfehlungs = Ermahnungs = Verweiß = Bericht= Schreiben, u. s. w.

Scherzhafte und satyrische Briefe, worinn man nach Rabeners Beyspiele mit reicher Hand Marasmen und Sarkasmen ausstreut.

In Gelehrte und moralische Briefe und in Staats-Obrigkeitliche und Gerichtliche Briefe.

Jede Gattung erfordert ihren eigenen Ton, der sehr sorgfältig untersucht werden muß.

Muster in Briefen haben uns geliefert: Bey den Griechen: Alciphron und Aristenät. Nichts ist populärer und simpler als der Ton, womit diese Briefe geschrieben sind. Sie enthalten das treueste Gemälde der damaligen Sitten Griechenlands.

*Herel hat sie trefflich übersetzt.

Die Römer haben ihren Cicero, Plinius, Seneka. Cicero schreibt, wie ein Mann schreiben soll, Plinius ist witziger, aber auch oft gezierter, und Seneka dreht sich immer um epigrammatische Spitzen.

Die Italiener haben ihren Caro, Bonfadio, Leti, Pupieni, Tossi, Marotti und Machiavelli.

Die Franzosen besitzen den größten Vorrath vortrefflicher Briefe. Balzac und Voitüre haben viel gutes, aber auch viel schlechtes. Die Lettres historiques & galantes der Frau du Noyer sind sehr angenehm zu lesen.

Die

Die Briefe der Madame de Maintenon sind schön, angenehm und merkwürdig. Besonders aber sind:

Mad. Sevigne, Richelet, Babet, Ninon de l'Enclos und vorzüglich Montesquieu und der Marquis d'Argens die herrlichsten Muster eines leichten und gefälligen Briefstils.

Richardson hat in seinen unsterblichen Romanen gezeigt, daß auch die Engelländer göttliche Briefe schreiben können. Der Lady Montague Briefe haben auch große Schönheiten.

Wir Deutsche haben eben keinen Ueberfluß an guten Briefen. Indessen können wir's mit den Danziger Sendschreiben, einigen Gellertischen Briefen, zumal mit denen, die nach seinem Tode herausgekommen sind, mit Rabeners, Gleims, Jakobi, Lessings, Abbts und Sonnenfels Briefen immer den Ausländern biethen.

Die Briefe in Sophiens Reise nach Sachsen, in der Sternheim und in der Friederike sind auch nicht übel gerathen.

Von der Deklamation.

Die Deklamation, oder wie die Lehrer der Redekunst sie nennen, die Aktion, ist im weitläuftigen Verstande eine Art von Beredsamkeit des Körpers, sie ist die Kunst, gut auszusprechen, und die Aussprache mit schicklichen Gebärden zu unterstützen.

*Die musikalische Deklamation ist zweyseitig; einmal geht sie den Komponisten, das andre mal den Sänger an. Z. E. Hat ein Komponist ein schönes Recitativ gesezt, so hat er gut deklamirt, der Sänger deklamirt wieder, wenn er es absingt.

Im engen Verstande genommen ist die Deklamation die Kunst gut zu lesen. Diese Kunst ist schwerer als man glaubt. Sie hat weit mehr Schattirungen als in der Musik selbst sind.

*Ich wagte einmal einen Versuch, die Grundsätze der Deklamation auf Noten zu bringen, aber halb viertels Noten sind noch zu arm, dem Schwung der Deklamation ganz zu folgen. Die Töne der Stimme können bisweilen von dem feinsten musikalischen Kalcul nicht erreicht werden.

Es giebt sehr wenig Regeln der Deklamation. Eine Empfindung die leicht berührt wird. Genie und Uebung müssen hier das meiste thun. Von schönen Gemählden kann ein Deklamator, was die Gebärdensprache

betrift,

betrift, ausserordentlich viel lernen. Zu einer guten Deklamation wird erfordert:

1. Eine reine leichte Aussprache, und
2. Verständniß und Empfindung desjenigen, was man liest.

*Durch Fleiß kann man eine Sache verstehen, aber leider! nicht empfinden lernen.

Die simpelsten Regeln der Deklamation sind folgende:

Fang mit der Prose an, didaktischen Innhalts, dann die ist ihrer Monotonie wegen am leichtesten. Deutlichkeit ist diesem Gegenstande eigen.

Von da steige zu Betrachtungen, zu Predigten, zu Lobreden. Hier muß Herz und Mund in den Ton des Lobredners stimmen, mit ihm flehen, bitten, überzeugen, strafen, weinen, donnern, trösten.

Nun betritt den Hain der Dichter, fang mit Liederchen an, geh zur didaktischen Poesie über, und höre mit Trauerspielen und Epopeen auf.

Die vortrefflichsten Beyspiele in der Deklamation sind: Shakespear, Young, Milton, Klopstock.

Boileau hielt die Deklamation für so schwer, daß er dem Deklamator den zweyten Platz nach dem Poeten anwies.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Jrf

Schubart

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

Vorlesungen über die schöne Wissenschaften für Unstudierte

Augsburg 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2076
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252879-8
VD18 14629526-004